Flucht: Forschung und Transfer

State-of-Research Papier 03

Gewalterfahrungen von Geflüchteten

Ulrike Krause

Juni 2018

Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien
IMIS
Institute for Migration Research and Intercultural Studies

bicc Bonn International Center for Conversion

Ulrike Krause (2018), Gewalterfahrungen von Geflüchteten. State-of-Research Papier 03, Verbundprojekt ‚Flucht: Forschung und Transfer', Osnabrück: Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück / Bonn: Internationales Konversionszentrum Bonn (BICC), Juni 2018.

Ulrike Krause (Institut für Friedenssicherungsrecht und Humanitäres Völkerrecht (IFHV) an der Ruhr-Universität Bochum).

Redaktion: Elke Grawert
Lektorat: Verena Schulze Palstring
Design: Concept Design (Bonn), Philipp Sonnack
Layout: Philipp Sonnack

Die Erstellung dieses Literaturüberblicks durchlief verschiedene Überarbeitungsphasen und Diskussionsrunden mit KollegInnen, denen ich hiermit vielmals danken möchte. Mein besonderer Dank gilt Elke Grawert für die Betreuung meines Papiers und die vielfältigen Gespräche mit konstruktiven Hinweisen, dem Team des Verbundprojekts „Flucht: Forschung und Transfer" für die förderlichen Anmerkungen, sowie allen KollegInnen, die sich Zeit für die Teilnahme am Workshop zur Diskussion des Papiers am 15.12.2017 am IMIS der Universität Osnabrück genommen haben. Sowohl die Inputs von Alexander Horstmann, Heidrun Bohnet und Abir Alhaj Mawas als auch die anschließenden Diskussionen mit allen Teilnehmenden war für die weitere Bearbeitung überaus befruchtend. Darüber hinaus möchte ich meinen KollegInnen des Zentrums für Konfliktforschung der Philipps-Universität Marburg für ihre tatkräftige Unterstützung und konstruktiven Kommentare danken, insbesondere Lucia Heisterkamp, Susanne Buckley-Zistel, Timothy Williams, Hannah Schmidt und Melanie Hartmann.

Dieses State-of-Research Papier entstand im vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Verbundprojekt „Flucht: Forschung und Transfer", welches vom Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück und dem Bonn International Center for Conversion (BICC) durchgeführt wird.

Projektleitung: Prof. Dr. Andreas Pott (IMIS), Apl. Prof. Dr. Jochen Oltmer (IMIS), Prof. Dr. Conrad Schetter (BICC)
Projektkoordination: Dr. J. Olaf Kleist (IMIS)
Projektmitarbeiter*innen: Dr. Marcel Berlinghoff (IMIS), Dr. Benjamin Etzold (BICC), Verena Schulze Palstring, M.A. (IMIS), Dr. Elke Grawert (BICC), Lars Wirkus (BICC), Rolf Alberth (BICC)
Projektunterstützung: Anke Riss (IMIS)
Hilfskräfte: Ina Göken (IMIS), Stephanie Hamm (IMIS), Kristina Mauer (IMIS), Hannah Niedenführ (IMIS), Hannah Schimpl (BICC), Philipp Sonnack (IMIS), Vera Wollschläger (IMIS)

Beiratsmitglieder des Verbundprojektes:
Dr. Steffen Angenendt, Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP)
Dr. Roland Bank, UNHCR Deutschland
Prof. Dr. Petra Bendel, Friedrich-Alexander Institut Erlangen-Nürnberg
Prof. Dr. Thorsten Bonacker, Philipps-Universität Marburg
Prof. Dr. Franck Düvell, Universität Oxford
Dr. Thomas Held, Deutsche Stiftung Friedensforschung (DSF)
Dr. Axel Kreienbrink, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF)
Marei Pelzer, Pro Asyl Frankfurt
Prof. Dr. Ludger Pries, Ruhr-Universität Bochum
Prof. Dr. Werner Schiffauer, Europa universität Viadrian Frankfurt, Oder
Prof. Dr. Annette Treibel-Illian, Pädagogische Hochschule Karlsruhe

Inhalt

Zusammenfassung 4

1. Einleitung 5

1.1. Ziel des Beitrags, zentrale Fragen und thematische Rahmung 5
1.2. Vorgehen bei der Literaturrecherche 6
1.3. Struktur des Beitrags 7

2. Gewalterfahren von Geflüchtete 7

2.1. Gewalterfahren in Aufnahmesituationen 7

2.1.1. Gewalt bei selbstständiger, meist urbaner Unterbringung 8
2.1.2. Gewalt in Aufnahmelagern 9

2.2. Gewalt im Konflikt-Flucht-Nexus 13

2.1.1. Konfliktbedingte Flucht 13
2.1.2. Gewaltprävalenz 15

2.3. Zusammenfassung und Forschungslücken 17

3. Gewalt in humanitären Strukturen 18

3.1. Humanitäre strukturelle Gewalt in Aufnahmelagern 18
3.2. Humanitäre Viktimisierung: Reduktion von Geflüchteten auf Opfer 21
3.3. Zusammenfassung und Forschungslücken 23

4. Geflüchtete als AkteurInnen: Bewältigungsstrategien 23

4.1. Bewältigung von Gefahren durch Geflüchtete 24
4.2. Zusammenfassung und Forschungslücken 26

5. Zusammenfassung, Fazit und Forschungslücken 26

Literaturverzeichnis 28

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag bietet einen Überblick über wissenschaftliche Erkenntnisse zu Gewalterfahrungen von geflüchteten Menschen und den Gewaltgefahren, denen sie weltweit ausgesetzt sind. Er bezieht sich auf den seit den 1980er Jahren wachsenden Literaturkorpus und fasst den Forschungsstand anhand von drei zentralen Fragen zusammen: Mit welchen Formen der Gewalt sind Geflüchtete an Aufnahmeorten konfrontiert? Wie hängen Gewaltgefahren für Geflüchtete in konfliktgeprägten Herkunfts- und in Zufluchtsorten zusammen? Wie bewältigen Geflüchtete die unsicheren Lebensbedingungen?

In der Flucht- und Flüchtlingsforschung werden vielfältige Gewaltformen mit komplexen Auswirkungen auf Geflüchtete untersucht. Dabei nutzen Forschende seit den 1980er Jahren zunehmend gendersensible Lesarten der Gewalt, wodurch sie spezifische Gefahren für Frauen herausarbeiten. Zusätzlich zu multiplen physischen Gefahren wie gewaltsamen Übergriffen oder sexueller und genderbasierter Gewalt an Geflüchteten gehen Forschende auf strukturelle Gewaltformen ein, die etwa durch asylrechtliche Restriktionen wie fehlende Freiheitsrechte oder politische, soziale und wirtschaftliche Einschränkungen durch den humanitären Flüchtlingsschutz entstehen. Mit Blick auf Flucht aus bewaffneten Konflikten belegen Studien, dass Gewalterfahrungen und -gefahren in Konflikten, auf der Flucht und in Aufnahmesituationen keine separaten Momente darstellen, sondern anhalten und miteinander zusammenhängen. Aktuell widmen sich Forschende zudem vermehrt der Frage, wie Geflüchtete Gefahren bewältigen, und eruieren individuelle und kollektive Handlungen zum Selbstschutz vor Gewalt in Aufnahmekontexten.

Die gewaltspezifische Literatur zu Flucht und Geflüchteten ist disziplinär, regional und thematisch breit gefächert. Zu den beteiligten Fachrichtungen zählen unter anderem Politikwissenschaft, Soziologie, Anthropologie, Kulturwissenschaften, Geschichts- und Rechtswissenschaft sowie Medizin. Diese Multidisziplinarität prägt die Komplexität und Vielfalt der Forschungsperspektiven und -ansätze im Hinblick auf Gewalt an Geflüchteten. Während Studien in erster Linie auf empirischer Forschung mit Fallstudien in allen Regionen der Welt aufbauen, werden zur Analyse der empirischen Befunde diverse theoretische Ansätze herangezogen. Sie erfassen unter anderem genderanalytische, agency-zentrierte und institutionelle Ansätze.

Trotz eines soliden Fundaments an wissenschaftlichen Untersuchungen bleiben einige Fragen in der Forschung vernachlässigt. Bedarfe für weiterführende Forschung bestehen etwa in der Analyse der genderspezifischen Gefahren für geflüchtete Männer, der Rolle von Geflüchteten als SchutzakteurInnen und der Umstände, warum Gewalt in Konflikten und im Exil anhält und wie sie unterbunden werden kann. Forschungslücken und -bedarfe sind am Ende dieses Berichts zusammengefasst.

1. Einleitung

Seit den 1980er Jahren wächst der Korpus an Forschungsliteratur über das weite Ausmaß unterschiedlicher Gewaltgefahren im Kontext von Flucht und Vertreibung. Wie in diesem Literaturüberblick dargelegt wird, lassen zahlreiche Studien deutlich werden, dass die meisten Menschen weltweit nicht nur vor gewaltsamen Konflikten fliehen, sondern auch an Aufnahmeorten Gefahren wie Kriminalität, ethnisch motivierten oder militarisierten Übergriffen oder auch sexueller und genderbasierter Gewalt ausgesetzt sind. Dabei leiden Frauen, Kinder, Männer sowie lesbische, schwule, bisexuelle, transsexuelle/transgender, queere oder intersexuelle (LGBTQI) Personen unter je spezifischen Gefahren. Diese und weitere Gefahren bestehen an Aufnahmeorten nicht nur trotz dortiger humanitärer Maßnahmen, die dem Schutz der Geflüchteten dienen. Vielmehr belegen Forschende, dass Gewalt mit den Schutzstrukturen zusammenhängt. Denn staatliche und humanitäre Akteure kreieren mit der Bereitstellung von Maßnahmen rechtliche, politische, wirtschaftliche und soziale Bedingungen, die zu struktureller Gewalt wie Ausgrenzung, Benachteiligung und Diskriminierung von Geflüchteten führen und in der Folge zu einem Anhalten oder Anstieg von physischer Gewalt beitragen können. Während aus dem analytischen Gewaltfokus einerseits ein Opferbild von Geflüchteten entsteht, veranschaulichen Studien zu Resilienz und Bewältigungsstrategien jüngst zunehmend, dass sich Geflüchtete den Gefahren und Restriktionen andererseits nicht passiv hingeben, sondern eigenständig zu ihrem Schutz beitragen.

1.1. Ziel des Beitrags, zentrale Fragen und thematische Rahmung

Der vorliegende Beitrag hat zum Ziel, einen kritischen Überblick zu wissenschaftlichen Erkenntnissen über Gewalterfahrungen und -gefahren von Flüchtlingen und Binnenvertriebenen (englisch: *Internally Displaced People*, IDPs) zu bieten. Dabei konzentriert sich der Beitrag auf die drei folgenden Fragen: Mit welchen Formen der Gewalt sind Geflüchtete an Aufnahmeorten konfrontiert? Wie hängen Gewaltgefahren für Geflüchtete in konfliktgeprägten Herkunfts- und in Zufluchtsorten zusammen? Wie bewältigen Geflüchtete die unsicheren Lebensbedingungen? Anhand dieser Fragen synthetisiert der Beitrag die internationale Forschungsliteratur und reflektiert wissenschaftliche Erkenntnisse und theoretische Ansätze der Studien.

Dieser Literaturüberblick versucht, dem beeindruckenden Umfang an Forschungsarbeiten zum Thema und deren Ergebnissen bestmöglich Rechnung zu tragen. Jedoch sind Eingrenzungen notwendig, um eine Übersicht zu gewährleisten. Es wurden in erster Linie Studien berücksichtigt, die im interdisziplinären Feld der Flucht- und Flüchtlingsforschung erschienen sind und diverse Gewaltphänomene in Bezug auf Geflüchtete zum Gegenstand haben. Dabei liegt der Fokus auf Flüchtlingen und Binnenvertriebenen, also jenen Menschen, die gemäß dem Abkommen über die Rechtstellung der Flüchtlinge von 1951 in der Fassung des Protokolls von 1967 über Landesgrenzen hinweg geflohen sind, sowie jenen, die gemäß den Leitlinien betreffend Binnenvertreibungen von 1998 innerhalb ihrer Herkunftsländer geflohen sind. Da sich Gewaltgefahren und -erfahrungen für diese Gruppen teilweise überschneiden, wird im Beitrag der Begriff der Geflüchteten herangezogen, um beide Gruppen einzuschließen. Insofern sich Studien auf eine Gruppe konzentrieren, werden die entsprechenden Termini der Flüchtlinge und Binnenvertriebenen genutzt. Vor dem Hintergrund der vorgestellten Fragen zieht der Beitrag Untersuchungen heran, die Gefahren für Geflüchtete an Herkunfts- und Zufluchtsorten sowie Handlungsstrategien von Geflüchteten zur Bewältigung der Gewalt reflektieren. In der Forschungsliteratur besteht aus gutem Grund eine deutliche Tendenz zur gendersensiblen Analyse von Gewaltgefahren, weswegen dieser Beitrag die Forschung zu Gewalterfahrungen von Geflüchteten in erster Linie im Hinblick auf genderspezifische Erfahrungen aufarbeitet und die in diesem Feld erkennbaren Forschungslücken identifiziert.

In diesem Forschungsüberblick wird davon abgesehen, eine eigene Definition von Gewalt einzuführen. Forschende verweisen in ihren Studien auf diverse Gewalttermini und -phänomene, wie zu Beginn der Einleitung exemplarisch dargelegt. Besonders häufig beziehen sie sich auf physische und strukturelle sowie auf Formen von sexueller und genderbasierter Gewalt, aber beispielsweise auch auf politische Gewalt. Eine eigene Gewaltdefinition für die Aufarbeitung des Forschungsstandes zu verwenden, birgt das Risiko, Forschungsarbeiten auszugrenzen, was dem Sinn eines Literaturüberblicks widerspricht.

1.2. Vorgehen bei der Literaturrecherche

Zur Erarbeitung des Forschungsstandes konnte die Autorin auf eine umfangreiche, bereits bestehende Literaturdatenbank zurückgreifen, die sie im Zuge früherer Forschungen zu Gewalt an geflüchteten Frauen in Lagereinrichtungen am Zentrum für Konfliktforschung der Philipps-Universität Marburg erarbeitet hat. Diese Literatur bildete den Ausgangspunkt. Für den vorliegenden Überblick wurde weitere wissenschaftliche Literatur diverser Disziplinen in deutscher und englischer Sprache recherchiert, die vorrangig als Aufsätze in Fachzeitschriften, Monographien, Kapitel in Sammelbänden und Working Papers erschienen sind. Zu den zentralen Fachzeitschriften zählen unter anderem das *Journal of Refugee Studies, Refugee Survey Quarterly, Refuge, Forced Migration Review* und die 2017 gegründete Zeitschrift für Flüchtlingsforschung. Relevante Working Papers sind vornehmlich in der vom Refugee Studies Centre der Universität Oxford herausgegebenen Reihe *RSC Working Paper Series* sowie der von UNHCR veröffentlichten Reihe *New Issues in Refugee Research* erschienen. Darüber hinaus wurden die digitalen Bibliotheken und Datenbanken JSTOR und *Forced Migration Online* (FMO) verwendet, um mit Hilfe von Stichworten relevante Literatur zu ermitteln und zu prüfen.

Die zugängliche Literatur wurde im Folgenden anhand der Ausgangsfragen systematisiert und ausgewertet. Diese Systematisierung prägte die Gliederung des Literaturüberblicks, die im nächsten Abschnitt präzisiert wird. Aus der Literaturrecherche sind drei grundsätzliche Tendenzen erkennbar: Erstens überwiegt englischsprachige Forschungsliteratur zum Thema, die seit den 1980er Jahren deutlich zugenommen hat.[1] Zweitens wird das Thema zwar disziplinübergreifend behandelt, indes sind die meisten zugänglichen Studien in sozialwissenschaftlichen Feldern verortet. Diese Untersuchungen nutzen in erster Linie empirische Zugänge mit fallstudienorientierten Forschungsdesigns und qualitativen oder quantitativen Erhebungsmethoden, um Gewalt an Geflüchteten auf der Mikroebene zu analysieren. Drittens besteht in der wissenschaftlichen Literatur eine starke gendersensible Ausrichtung der Analyse von Gewaltphänomenen an Geflüchteten, die insbesondere spezifische Gefahren für geflüchtete Frauen differenziert.

1.3. Struktur des Beitrags

Auf Grundlage der Literaturrecherchen und thematisch zugeordneten Studien ist der Hauptteil des Beitrags in drei Bereiche untergliedert. Im ersten Bereich werden Forschungsergebnisse sowohl zu genderspezifischen Gefahren für Geflüchtete in Aufnahmesituationen als auch konfliktbedingten Gewaltgefahren zusammengetragen. Im zweiten Bereich wird die Literatur

1 Dies hängt mit strukturellen Entwicklungen des englischsprachigen Felds der *Forced Migration and Refugee Studies* zusammen, das seit den 1980er Jahren ein fest etabliertes, interdisziplinäres Forschungsfeld im angelsächsischen Wissenschaftsraum darstellt (Black 2001; Fiddian-Qasmiyeh et al. 2014), wohingegen die deutschsprachige Flucht- und Flüchtlingsforschung aktuell intensiviert wird.

zu struktureller Gewalt durch Maßnahmen staatlicher und humanitärer Akteure reflektiert, die zwar dem Schutz der Geflüchteten dienen sollen, aber aufgrund der restriktiven Ausrichtung zu Gewalt beitragen können. Daran schließt sich im dritten Teil ein Überblick über die Forschung zu Bewältigungsstrategien Geflüchteter an, mit denen sie eigenständig zu ihrem Schutz beitragen. Die drei Bereiche enden jeweils mit kurzen Zusammenfassungen. Abschließend werden zentrale Forschungslücken herausgestellt.

2. Gewaltgefahren für Geflüchtete

In der Forschungsliteratur der vergangenen Jahre lag ein Schwerpunkt auf Gefahren für Geflüchtete in Ländern im Globalen Süden – so sind beispielsweise allein zu Gewalt an Geflüchteten im ostafrikanischen Land Uganda diverse Studien in den letzten zehn Jahren erschienen (vgl. Berge/Milsom 2010; Clark-Kazak 2010; Cooper 2008; Dolan 2009, 2017; Henry et al. 2013; Janmyr 2017; Krause 2015a, 2016d, 2017b; Krause-Vilmar 2011; Lowicki-Zucca 2013; Lyytinen 2017; McQuaid 2017; Nagai et al. 2008; Naggujja et al. 2014; Nyanzi 2013; Onyut et al. 2009; Patel et al. 2012; Schlecht et al. 2013; Whyte et al. 2013). Das Thema ist jedoch keinesfalls regional oder zeitlich begrenzt. Vielmehr belegen aktuelle Studien physische Gefahren für Geflüchtete etwa in Aufnahmezentren in Deutschland (Hartmann 2017a; Christ et al. 2017), den Niederlanden und Belgien (Keygnaert et al. 2012) oder in Kontexten wie dem ‚Jungle' bei Calais in Frankreich (Davies/Isakjee 2015). Geschichtswissenschaftliche Forschungsarbeiten beleuchten ferner, dass Gewalt an Geflüchteten auch in den 1920er Jahren und in der Folgezeit bestand (vgl. Oltmer 2016: Teil V; 2017).

Im Folgenden wird zunächst der Forschungsstand zu Gefahren Geflüchteter an Aufnahmeorten aufgearbeitet. Daran schließt sich eine Diskussion der Forschungsergebnisse über den Zusammenhang von konfliktbedingter Gewalt in Herkunftsregionen, auf der Flucht und im Exil an. Abschließend werden zentrale Forschungsdesiderate benannt.

2.1. Gewaltgefahren in Aufnahmesituationen

Bereits 1986 betonte Harrell-Bond in ihrer Studie *Imposing Aid*, dass Menschen in Flüchtlingslagern mit Gefahren wie Entführungen, Folter, Vergewaltigung und Mord konfrontiert sind (Harrell-Bond 1986: 155-159). Anhand von Fallstudien in verschiedenen Regionen der Welt belegen Forschende nach wie vor ein hohes Ausmaß an physischer Gewalt, dem Geflüchtete an Aufnahmeorten ausgesetzt sind, wie etwa Raub, gewaltsamen Übergriffen, Menschenhandel und sexueller Nötigung (Abdi 2005; Crisp 2006; Jansen 2011; Jaji 2009; M. Khawaja et al. 2007; Lischer 2005, 2000).

Die Forschung zeigt, dass Formen, Bedingungen, Ausprägungen und Folgen von Gewalt nicht für alle Geflüchteten gleich sind. Um einer Generalisierung von Gefahren entgegenzuwirken und Risiken für spezifische Gruppen herauszustellen, widmen sich feministische Arbeiten seit den 1980er Jahren der Erforschung genderspezifischer Gefahren insbesondere für geflüchtete Frauen. Diese Studien beschäftigen sich sowohl mit spezifischen Gründen der Verfolgung und der Flucht von Frauen in Herkunftsländern (z.B. häuslicher Gewalt und Vergewaltigung) als auch Gewaltgefahren in Aufnahmesituationen (z.B. sexuellen Übergriffen und Diskriminierungen) (vgl. Cipriani 1993; de Neef/de Ruiter 1984; Ferris 1990; Greatbatch 1989; Indra 1987; Kelly 1993; Ljungdell 1989). Durch die Analyse der Sicherheitsrisiken geflüchteter Frauen haben die Arbeiten zu Reformen in Flüchtlingsrecht und -schutz beigetragen (Markard 2013; S. F. Martin 2017) und den Weg für nuancierte und differenzierte Analysen genderspezifischer Gewaltphänomene in Fluchtkontexten geebnet.

Aktuelle Studien verweisen darauf aufbauend vermehrt auf genderspezifische Merkmale der Gewalt an Geflüchteten sowie Formen der sexuellen und genderbasierten Gewalt (vgl. u.a. Buckley-Zistel et al. 2014; Buckley-Zistel/Krause 2017; Freedman 2015; Hajdukowski-Ahmed et al. 2008; Indra 1999; S. F. Martin 2004; S. F. Martin/Tirman 2009). Sexuelle und genderbasierte Gewalt wird gemeinhin als Gewalt verstanden, die gegen den Willen einer Person aufgrund ihrer sozial zugeschriebenen (Geschlechts-)Merkmale und Unterschiede verübt wird. Formen können struktureller oder direkter Art sein, korrelieren oder aufeinander folgen, sodass multiple Gewaltursachen und -formen möglich sind (Cockburn 2004; IASC 2015: 5; Krause 2017b).

Gefahren bestehen sowohl in Aufnahmelagern für IDPs und Flüchtlinge als auch bei eigenständigem Niederlassen in Aufnahmeregionen[2], wobei generell die Lebensbedingungen und Gewaltgefahren in Lagern umfassender erforscht sind als jene bei selbstständiger Ansiedlung.

2.1.1. Gewalt bei selbstständiger, meist urbaner Unterbringung

Obwohl seit Mitte der 2000er Jahre vereinzelte Sammelbände und Schwerpunkthefte in Fachzeitschriften zur eigenständigen Niederlassung von Geflüchteten in urbanen Räumen erschienen sind (Fábos/Kibreab 2007; FMR 2010; Jacobsen 2006; Koizumi/Hoffstaedter 2015), ist es ein randständiges Thema in der Flucht- und Flüchtlingsforschung geblieben. Verschiedene Studien lassen indes deutlich werden, dass Geflüchtete bei eigenständiger Unterbringung ihren Lebensraum zwar relativ frei wählen können, aber meist mit schwierigen und von Gefahren geprägten Lebensverhältnissen konfrontiert sind.

Empirische Analysen zeigen, dass Flüchtlinge in vielen Aufnahmeländern häufig keine offizielle Arbeitserlaubnis erhalten und daher gezwungen sind, informell Einkommen zu erwirtschaften (Campbell 2006; Jacobsen 2006). Fehlende Rechtssicherheit und Korruption begünstigen eine systematische Ausbeutung von Geflüchteten. Frauen müssen teilweise in der (Zwangs-)Prostitution arbeiten oder können sexuellem Missbrauch durch Kollegen, Arbeitgeber oder auch Vermieter ausgesetzt sein. In Städten sind Geflüchtete zudem durch ein erhöhtes Risiko des Menschenhandels gefährdet (Crisp et al. 2012; FMR 2010; Jaji 2009; Naggujja et al. 2014).

Zur Konkretisierung dieser und weiterer Gefahren werden im Folgenden Forschungsarbeiten herangezogen, die das Thema anhand unterschiedlicher empirischer Fallstudien reflektieren. So untersucht etwa Grabska (2006) in einer politikwissenschaftlichen Studie die strukturelle Marginalisierung von Flüchtlingen in Kairo, Ägypten, die zu sozialer Ausgrenzung und unzureichendem Zugang zu Rechten und Dienstleistungen führen kann. Derluyn und Broekaert (2005) verdeutlichen durch einen Mixed-Method-Ansatz mit quantitativer und qualitativer Forschung Gefahren von Menschenhandel für unbegleitete Minderjährige in Belgien, und Kibreab (1996) diskutiert ein weites Ausmaß an politischer Gewalt an äthiopischen und eritreischen Flüchtlingen in Khartum, Sudan. Anhand seiner ethnographischen Forschung zu Karen in Myanmar geht Horstmann (2014) auf religiöse und ethnische Spannungen ein, die Geflüchtete bei eigenständiger Ansiedlung in ländlichen Gebieten nahe der Landesgrenze erfahren. Dabei charakterisiert er diese Grenzregionen als „places of violence, control and danger“, wobei sich Karen dort ansiedeln, um Menschenrechtsverletzungen an anderen Orten zu entkommen

2 Genaue Daten über die Anzahl von Flüchtlingen in privaten Unterkünften stehen nicht zur Verfügung. In den vergangenen Jahren steigt laut UNHCR die Zahl der Flüchtlinge, die außerhalb von Lagern selbstständig leben. Die Überblicksdaten von UNHCR erfassen jedoch auch Flüchtlinge in organisierten Flüchtlingssiedlungen (UNHCR 2017a: 55), die aber typische Lager darstellen (Jacobsen 2001). Aufnahmeländer halten häufig an Flüchtlingslagern fest (Kibreab 2007).

(Horstmann 2014: 47). In ihrer geographischen Studie zu kongolesischen Flüchtlingen in Kampala, Uganda belegt Lyytinen (2015: 70), dass verbale Bedrohungen in physische Gewaltübergriffe übergehen können. Mit dem geographischen Skalenmodell geht sie über humanitäre Schutzräume hinaus und analysiert Mikro-, Meso- und Makroebenen wie Unterkünfte, Nachbarschaften und den urbanen Raum sowie deren Rolle für die Sicherheit von Flüchtlingen.

Mit Fokus auf Flüchtlinge in Nairobi, Kenia (Pavanello et al. 2010) sowie urbane Binnenvertriebene in Kabul, Afghanistan (Metcalfe et al. 2012) und Khartum, Sudan (Pantuliano et al. 2011) gehen drei zusammenhängende Studien durch Mehrmethodenansätze auf Gefahren und Schutzbedarfe der Menschen ein. Sie erläutern, dass Schutzsuchende „kommunale Gewalt in Bezug auf Land und andere Ressourcen, Kriminalität, oft verbunden mit Drogenschmuggel und Waffenhandel, Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, Ethnizität oder Religion oder in Bezug auf soziale oder politische Faktoren“ erfahren (übersetzt, Metcalfe et al. 2012: 15). Mit genderanalytischer Ausrichtung beschäftigen sich Thomson (2013) mit Gefahren für geflüchtete Frauen und Jaji (2009) mit jenen für geflüchtete Männer in Nairobi, Kenia. Beide verdeutlichen in ihren ethnographischen Arbeiten, dass Geflüchtete spezifische physische wie strukturelle Gewaltgefahren erleiden; Frauen etwa „Vergewaltigung, sexuelle Sklaverei und Prostitution“ (übersetzt, Thomson 2013: 590) und Männer „gewalttätige Angriffe, Belästigungen und willkürliche Verhaftungen“ (übersetzt, Jaji 2009: 181).

2.1.2. Gewalt in Aufnahmelagern

Im Kontrast zur eigenständigen Unterbringung sind Verhältnisse in Aufnahmelagern wissenschaftlich intensiv aufgearbeitet. Aufnahmelager stellen die am häufigsten genutzte Unterbringungsform von Geflüchteten dar, die als politisch präferiert gilt (Kibreab 2007) und seit Jahrzehnten Verwendung findet (Oltmer 2017; Malkki 1995b). Untergebracht in organisierten Aufnahmelagern sind die Lebensverhältnisse von Geflüchteten durch die humanitären Strukturen geprägt und reglementiert (Agier 2011). Während die Verbindung (oder Verursachung) von Gewalt durch humanitäre Strukturen im folgenden Bereich des Beitrags aufgearbeitet wird, stehen hier Gewaltgefahren und -erfahrungen unter Geflüchteten im Mittelpunkt. Humanitäre Lager dienen zunächst der Bereitstellung von Schutz- und Unterstützungsmaßnahmen für Geflüchtete. Während psychologische Studien etwa beleuchten, wie Geflüchtete dort mit traumatisierenden Kriegs- und Fluchterlebnissen umgehen (Daud et al. 2008; Onyut et al. 2009), akzentuieren soziologische, politikwissenschaftliche, geographische und ethnologische Arbeiten die vielfältigen Gewaltgefahren, die Geflüchtete in Lagern erfahren (Abdi 2005; Agier 2011; Crisp 2006; M. Khawaja et al. 2007; Lischer 2005).

Im Detail zeigt Jansen (2011: 86) in seiner ethnographischen Forschung zum kenianischen Flüchtlingslager Kakuma, dass Flüchtlinge unter Benachteiligung, gewaltsamen Angriffen, Mord und Vergewaltigungen leiden, und dass gewaltsame Konflikte sowohl unter Flüchtlingen als auch zwischen Flüchtlingen und Staatsangehörigen auftreten können. Auf Grundlage dessen konzeptualisiert er Lager als „violent places“, die durchzogen sind von Gewaltstrukturen. Ähnlich argumentiert Crisp (2000) und eruiert anhand des Ansatzes der politischen Ökonomie von Gewalt in kenianischen Flüchtlingslagern, wie das Gewaltausmaß mit der Struktur des kenianischen Staates, der Art und Weise, wie staatliche und humanitäre Akteure der Flüchtlingssituation begegnen, und den Lebensumständen der Flüchtlinge selbst zusammenhängt.

Zudem betonen Forschende, dass Gemeinsamkeiten religiöser und ethnischer Zugehörigkeiten unter Geflüchteten wie auch zur aufnehmenden Gesellschaft Gewalt vermeiden, während bei Unterschieden Ab- und Ausgrenzung, Diskriminierung und Feindseligkeit wahrscheinlicher

sind (vgl. Loescher/Milner 2005: 33). Dementsprechend können Gewaltverhältnisse in Lagereinrichtungen religiös geprägt sein. Horstmann (2011) erläutert etwa zu den Karen in Myanmar, dass gewaltsame Spannungen zwischen unterschiedlichen Glaubensgruppen bestehen und anhalten können. Mit Blick auf kongolesische Binnenvertriebene sowie Sahrawi in algerischen Lagern untersuchen Fiddian-Qasmiyeh, Lewis und Cole (2017), wie Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit von humanitären Organisationen religiös interpretiert und eingesetzt werden, um Geschlechtervorstellungen und -verhältnisse unter Geflüchteten zu beeinflussen sowie sexuelle und genderbasierte Gewalt zu reduzieren. Auf Grundlage ihrer Forschung schlussfolgern sie aber, dass diese glaubensbasierten humanitären Maßnahmen in Algerien dazu beitragen, dass sexuelle Gewalt eher verschwiegen wird, während solche Maßnahmen im Kongo mit einem Anhalten von sexueller Gewalt zusammenhängen.

Überdies verdeutlichen empirische Forschungsarbeiten, dass diverse Gefahren für Geflüchtete auch in Aufnahmelagern in Deutschland bestehen. Konkret erläutern etwa Hartmann (2017a) sowie Christ et al. (2017), dass Geflüchtete in Erstaufnahmeeinrichtungen in Deutschland mit vielfältigen Konfliktpotentialen, strukturellen Limitierungen und physischen Gewaltgefahren, insbesondere auch der genderbasierten und häuslichen Gewalt, konfrontiert sind. Gewaltgefahren sind jedoch nicht auf humanitär organisierte Aufnahmelager begrenzt. Empirische Untersuchungen belegen auch in informellen Lagern Folter, Verschleppung und Mord wie beispielsweise im ‚Jungle' bei Calais (Davies/Isakjee 2015: 93-94).

Die seit den 1980er Jahren zunehmende Forschung aus genderanalytischer Perspektive betrifft auch Gewaltverhältnisse in Lagern. Studien lassen deutlich werden, dass insbesondere Frauen und Mädchen in Aufnahmelagern sexuelle Übergriffe, Diskriminierung, schädigende Praktiken wie Genitalverstümmelung, häusliche Gewalt und gesellschaftliche Ausgrenzung aufgrund ihres Geschlechts und der Zuschreibungen etwa der Passivität und Gehorsamspflicht gegenüber Männern erfahren können (Carlson 2005; Fiddian-Qasmiyeh 2010; Hartmann 2017a; Horn 2010; Krause 2015a, 2017a). Fiddian-Qasmiyeh (2014a: 248-256; 2010) weist in ihrer ethnographischen Forschung zu algerischen Lagern etwa nach, dass Gewalt an Frauen von staatlichen und humanitären Akteuren zwar verdeckt bleibt, aber „öffentliche" und „private" Vergewaltigungen stattfanden (Fiddian-Qasmiyeh 2010: 102-103). Zudem betont Agier (2002):

> *Rapes occur commonly in and around the camps at a rate which exceeded 10 a month during the first semester (six months) of 2000 according to the records of meetings of the camp police, a number generally acknowledged to be well below reality. The victims are women who leave the camp to fetch firewood for cooking.* (Agier 2002: 327)

Anhand empirischer Forschung in diversen Aufnahmelagern weltweit befassen sich Forschende beispielsweise konkret mit dem Ausmaß häuslicher Gewalt (Carlson 2005; Christ et al. 2017; Friedman 1992; Horn 2010; Mason/Pulvirenti 2013; Sattopima 2004) oder Vergewaltigungen (Abdi 2006, 2005; Farmer 2006; Keygnaert et al. 2012 Krause 2017b; Patel et al. 2012). Die Gewalt geht nicht nur von anderen Geflüchteten aus, sondern wird auch von SchutzakteurInnen, also Mitarbeitenden humanitärer Organisationen, Sicherheitskräften und Verwaltungsangestellten verübt (Freedman 2015: 64-68; Ferris 2007). Ferris (2007) kritisiert hierzu, dass Mitarbeitende humanitärer Organisationen „Lebensmittel und Hilfsgüter gegen sexuelle Gefälligkeiten tauschen", Lehrende Schulkinder ausbeuten oder „medizinische Versorgung und Medikamente als Gegenleistung für Sex" bereitgestellt werden (übersetzt, Ferris 2007: 585).

Die häufig feministisch verortete empirische Forschung verdeutlicht, dass Gewalt an geflüchteten Frauen als performative Machtpraktiken der Demonstration männlicher Dominanz zu deuten ist (Fiddian-Qasmiyeh 2014b). Wenn Gewalt von männlichen Geflüchteten ausgeht, ist sie gemäß soziologischer und politikwissenschaftlicher Arbeiten meist bedingt durch humanitäre Machtverhältnisse und Restriktionen sowie dem daraus folgenden Statusverlust von Männern. So erläutern Forschende, dass Männer ihre ‚traditionellen' Geschlechterrollen aufgrund der Einschränkungen in Aufnahmelagern nicht mehr erfüllen können; vielmehr übernehmen humanitäre Organisationen ihre vormaligen Positionen als Versorger (Friedman 1992; Krause 2015a; Schetter 2012). Während Turner (1999) burundische Geflüchtete in Tansania zitiert, die das Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen (UNHCR) als ‚besseren Ehemann' beschreiben, erfasst Lukunka (2011) diesen Statusverlust von Männern aus politikwissenschaftlicher Human Security-Perspektive im Konstrukt der ‚Entmännlichung'. Der Statusverlust von Männern geht mit einem gewissen Statusgewinn von Frauen einher, die häufig bevorzugt humanitäre Leistungen erhalten (siehe 3.2. Humanitäre Viktimisierung: Reduktion von Geflüchteten als Opfer). Jedoch übernehmen Frauen meist zusätzliche Aufgaben, was zu ihrer Ermächtigung, aber auch Überlastung führen kann. Denn Frauen fliehen häufig mit Kindern und sind für ihre Versorgung zuständig, was durch das Fehlen sozialer Unterstützungssysteme wie Familien oder Freunde erschwert wird und zur Überforderung der Frauen beitragen kann (S. F. Martin 2004: 15; Freedman 2015: 34-42). Zudem können die gewaltgeprägten und restriktiven Verhältnisse in Lagereinrichtungen insbesondere unter Männern zu Drogen- und Alkoholmissbrauch, Raub oder Spielsucht führen (Porter et al. 2008: 239), wobei sie unter Alkoholeinfluss zu Aggressivität und Gewalt tendieren können (Carlson 2005; Krause 2015a; Wachter et al. 2018).

Forschende widmen sich auch Gefahren weiterer Gruppen wie Kindern oder Menschen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung Verfolgung fürchten und daher geflohen sind. Kinder gelten in Aufnahmesituationen als besonders vulnerabel, da sie erhöhten Gewaltrisiken ausgesetzt und ihre grundlegenden Rechte meist eingeschränkt sind. Flüchtlingslager sind als Notunterkünfte selten hinreichend auf Bedarfe von Kindern ausgerichtet, sodass Studien darauf verweisen, dass Mädchen und Jungen strukturell etwa unzureichend Zugang zu Bildung und zu Plätzen zum Spielen haben (Ensor/Gozdziak 2016; Harrell-Bond 1999, 2000). Kinder können Diskriminierung und gewaltsame Übergriffe erfahren und Formen der sexuellen und genderbasierten Gewalt zum Opfer fallen. Insbesondere für Mädchen besteht mancherorts die Gefahr der frühen und erzwungenen Verheiratung (Clark 2007; Ensor 2014; zu Städten vgl. Naggujja et al. 2014). Faktoren, die zu solchen Gewaltformen beitragen können, sind ebenso vielfältig wie die Gewaltformen selbst. Empirische Studien führen indes Zwangsheirat auf ökonomische Gründe zurück, da die Familien mit ausweglosen Verhältnissen konfrontiert und auf Mitgift oder ‚Brautpreise' angewiesen sind (Ensor 2016; Gottschalk 2007; Jansen 2011). Zudem kann die Entscheidung von Eltern, Mädchen nicht zur Schule gehen zu lassen, auf ‚kulturellen' oder ‚traditionellen' Überzeugungen basieren. Anhand ihres Verständnisses von Geschlechterrollen nehmen sie an, dass Mädchen und Frauen für Haushalt und Familie zuständig seien, wofür sie keine Bildung benötigten (Ensor 2016; Krause 2015a; Mulumba 2005: 238). Aufgrund dieser Gewaltgefahren finden Kinder an Aufnahmeorten häufig Bedingungen vor, die sie mit Gefühlen von Angst, Verlust, Entbehrung und Not belasten (Mann 2012: 458).

In den vergangenen Jahren richten Forschende einen gezielten Blick auf Gefahren von geflüchteten LGBTQI-Personen. Sie sind in vielen Regionen weltweit Verfolgung und Gewalt aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Genderidentität ausgesetzt. Rechtswissenschaftliche Arbeiten belegen, dass die Verfolgung der Menschen in Herkunftsländern zunehmend als Grund zur Flüchtlingsanerkennung in Asylländern berücksichtigt wird (Markard 2013; Weßels 2011). Jedoch können die Menschen auch an Aufnahmeorten Gefahren ausgesetzt sein

(vgl. FMR 2013; Spijkerboer 2013). Zusätzlich zu strukturellen Benachteiligungen, Demütigung, Ausgrenzung und Diskriminierung können sie physische Übergriffe wie Misshandlung, Folter oder Mord erleiden (FMR 2013). Dabei geht Gewalt nicht nur von unbekannten oder fremden Personen aus, sondern wird auch in persönlichen sozialen Kreisen wie Familien ausgeübt, wozu beispielsweise Formen der sexuellen und genderbasierten Gewalt wie ‚korrektive' Vergewaltigung oder Zwangsheirat gehören (Fiddian-Qasmiyeh 2014b: 399-400). Außerhalb von Aufnahmelagern können die Menschen zu sexuellen Praktiken als Gegenleistung für Nahrung und Unterkunft gezwungen werden, oder sie müssen aus Angst vor Gewaltübergriffen fortlaufend ihren Wohnort wechseln, sodass es ihnen an einem stabilen, dauerhaften Lebensort fehlt (Millo 2013).

Obwohl mittlerweile ein umfangreicher Korpus wissenschaftlicher Literatur zur Gewalt an unterschiedlichen Opfergruppen insbesondere in Aufnahmelagern erarbeitet wurde, sind allgemeingültige Schlussfolgerungen über Ausmaß, Bedingungen und Formen der Gewalt an Geflüchteten nicht möglich. Es bestehen starke Unterschiede zwischen den Aufnahmelagern. Exemplarisch wird dies durch die soziologische Forschung von Inhetveen über sambische Flüchtlingslager deutlich. Inhetveen (2010: 70) berichtet, dass diese Lager „weitgehend friedliche Orte [darstellen], in denen die Gewaltkriminalität keinesfalls höher ist als in der Umgebung der Lager", während andere, zuvor diskutierte Studien ein weites Gewaltausmaß belegen.

Darüber hinaus bleiben trotz umfangreicher Forschungsliteratur Zusammenhänge zu Gefahren für die lokale Bevölkerung der Aufnahmeregionen einerseits und zu Risiken für geflüchtete Männer andererseits unterforscht. Untersuchungen über Gewalt an Geflüchteten konzentrieren sich primär auf die Gruppe der Geflüchteten, vernachlässigen aber, ob und wie die Gewalt mit jener unter der lokalen Bevölkerung verknüpft ist, ob etwa ein Gewaltanstieg in der Bevölkerung besteht, oder ob bestehende Gefahren in der Bevölkerung auf Geflüchtete übertragen werden. Zwar verweist etwa Martin (2005) auf gewaltgeprägte Konfliktpotentiale aufgrund knapper natürlicher Ressourcen, Jansen (2011) auf konflikthafte Spannungen und Crisp (2000) auf Argwohn und Gewalt zwischen Geflüchteten und der lokalen Bevölkerung, aber nur eine Studie von Rüegger (2013) ist zugänglich, die sich dem Thema aus globaler Perspektive und mit Blick auf Kosovo nähert.

Auch mit Blick auf Gewaltgefahren für männliche Geflüchtete bestehen Forschungslücken. WissenschaftlerInnen aus der Maskulinitätsforschung kritisieren, dass Gewalttaten an geflüchteten Männern eher als alltägliche Probleme und selten als genderspezifische Gefahren gedeutet werden. Daher werden ihre spezifischen Gewalterfahrungen in der Forschung nicht nur vernachlässigt, sondern teilweise auch bagatellisiert und banalisiert (Brun 2000; Charsley/Wray 2015: 413; Kabachnik et al. 2013: 775f). Jedoch erfahren auch geflüchtete Männer genderspezifische Gewalt (Henry et al. 2013: 9-20). Eine Studie zu männlichen kongolesischen Flüchtlingen in Uganda betont etwa, dass einer von drei Männern von sexueller Gewalt betroffen ist (vgl. Dolan 2014: 2). Übergriffe an Männern wie die eben genannte sexuelle Gewalt oder auch die Zwangsrekrutierung in Konfliktparteien (vgl. Janmyr 2017) finden aufgrund ihres Geschlechts oder der Zuschreibungen statt, sodass sie als sexuelle und genderbasierte Gewalt zu kategorisieren und durch genderanalytische Lesarten zu untersuchen sind (Krause 2016d; Jaji 2009; Kabachnik et al. 2013; Krause 2016d; Turner 1999). Stattdessen halten Studien über genderspezifische Gewalt an Geflüchteten häufig an stereotypischen Konstellationen weiblicher Opfer und männlicher Täter fest (kritisch Krause 2017a: 88-90), wobei Männer primär als ‚Unruhestifter' oder Täter charakterisiert werden (Olivius 2016).

2.2. Gewalt im Konflikt-Flucht-Nexus

Analysen zu Flucht sind durch eine explizite Flüchtlingszentrierung im Exil geprägt (Landau 2014: 142), sodass ‚vorherige' Gefahren etwa in Konfliktgebieten oder auf der Flucht mit ihren Bezügen zu Gewalt an Aufnahmeorten nicht immer in Studien reflektiert werden.[3] Allerdings verweisen einige empirische Arbeiten seit den 1980er Jahren auf eine enge Verkettung von Konflikten und Flucht mit bestehenden Gefahren (Zolberg et al. 1989; Malkki 1995a; S. F. Martin/Tirman 2009; Buckley-Zistel/Krause 2017) und zeigen, dass gewaltsame Konflikte und die daraus resultierende Flucht nicht schlicht als aufeinander folgende Momente separat zu verstehen sind. Es bestehen multiple Wechselwirkungen zwischen Gewaltvorfällen in den konfliktbetroffenen Herkunftsregionen, auf der Flucht und in den Aufnahmesituationen (Bank et al. 2017; Loescher et al. 2007). Aus der Literatur können zwei zentrale Ergebnisse zum Konflikt-Flucht-Nexus abgeleitet werden: der prozesshafte Zusammenhang von Konflikt und Flucht sowie die Prävalenz von Gewalt.

2.2.1. Konfliktbedingte Flucht

Flucht aus Konflikten markiert den wohl deutlichsten Versuch von Menschen, konfliktbedingte Gewalt zu verlassen und in Sicherheit zu leben. Jedoch belegen empirische Forschungsarbeiten anhand diverser empirischer Fälle nicht nur, dass Menschen vor Gewalt aus Konflikten fliehen, sondern dass sie auch an Aufnahmeorten anhaltende, mit den Konflikten zusammenhängende Gefahren erleiden. Der prozesshafte Zusammenhang offenbart sich darin, dass aufgrund langsam wachsender, anhaltender und wiederaufflammender Gewalt in vielen Konflikten weltweit die Menschen ad hoc, schrittweise und in Schüben vor Konfliktgewalt fliehen, was zu allmählich aufkommenden und lang anhaltenden Fluchtbewegungen führt (Krause 2016a). Zudem kann wiederaufflammende oder sich ausbreitende Konfliktgewalt zu multipler Vertreibung und dementsprechend wiederholter Flucht beitragen (Beytrison/Kalis 2013; Muggah 2000). Dabei fliehen die meisten Menschen in benachbarte Länder und Regionen der Konfliktzonen (Crisp 2003; Salehyan/Gleditsch 2006). Um diesen Prozesscharakter des Konflikt-Flucht-Nexus analytisch und konzeptionell zu erfassen, wird die konfliktbedingte Flucht (englisch: *conflict-induced displacement*) in der wissenschaftlichen Diskussion (Lindley 2008: 8; Lischer 2007: 143; Muggah 2000: 134-137) als eine Situation definiert, „in der Personen aufgrund direkter oder indirekter psychischer und physischer Auswirkungen von Konflikten sowie expliziter oder impliziter sozialer, politischer, ökonomischer oder ökologischer Folgen von Gewalt zur Flucht gezwungen werden, und die anhaltende Gewalt eine kurz- oder mittelfristige Rückkehr verhindert" (Krause 2015a: 237).

Der Prozesscharakter verdeutlicht gleichwohl, dass Geflüchtete erst in ihre Herkunftsregionen zurückkehren[4] können, wenn dort Sicherheit und Frieden vorherrschen. Folglich führen anhaltende gewaltsame Konflikte dazu, dass Geflüchtete über lange Zeit hinweg in Aufnahmeregionen verbleiben müssen (Long 2011; Milner 2014), sodass die Dauer von Konflikten unmittelbar mit jener der Flüchtlingssituationen verbunden ist. Aufgrund der mehrjährigen Dauer sogenannter Langzeitsituationen (englisch: *protracted refugee situations*) können sich Gewaltverhältnisse gegen Geflüchtete verfestigen (siehe auch 3. Gewalt in humanitären

3 Vielmehr beschäftigen sich WissenschaftlerInnen im Feld der Friedens- und Konfliktforschung mit Auswirkungen gewaltsamer Konflikte (vgl. Bonacker/Imbusch 2010).

4 Zusätzlich zur freiwilligen Rückkehr gelten zwar auch die Umsiedlung in sichere Drittstaaten und die lokale Integration in Asylländer als dauerhafte Lösungen für Flüchtlinge, jedoch stellt die Rückführung die politisch präferierte Lösung dar, und Staaten sind zögerlich in der Unterstützung der anderen beiden Lösungen (Loescher et al. 2012: 86-89).

Strukturen). Loescher et al. (2007) kritisieren an dieser Stelle, dass der langandauernde Verbleib von Flüchtlingen im Exil eine „Manifestation des Misserfolgs ist, Konflikte zu beenden und Friedensförderung voranzutreiben" (übersetzt, Loescher et al. 2007: 492-493). Mit anderen Worten offenbaren die Langzeitsituationen von Geflüchteten unmittelbar ein Scheitern der Konfliktparteien sowie der internationalen Gemeinschaft, Konflikte zu bearbeiten und Frieden zu fördern. Dies belegt auch Mielke (2017) am Beispiel Afghanistans und verdeutlicht, dass Gewalt im Land „durch das Fehlschlagen der internationalen militärischen, insbesondere aber auch der zivilen Intervention in den letzten 15 Jahren verstärkt wurden". Ferner kann es zur regionalen Ausweitung von Konflikten im Zuge von Flucht und Vertreibung kommen (Bohnet et al. 2016).

> *[T]he collapse of the Somali state in the early 1990s resulted in the flight of hundreds of thousands of refugees and it continues to frustrate efforts to find a solution to their plight. Similarly, the inability to consolidate peace in Liberia in the late 1990s resulted both in renewed conflict and renewed refugee movements. In both cases, conflict spilled-over into neighbouring countries, with refugee-populated areas becoming an extended dynamic of the conflict in the country of origin. In Kenya, Somali combatants siphoned humanitarian assistance from the Dadaab refugee camps to support their campaigns in Somalia. In Guinea, refugee camps became the base for Liberian armed elements as they pursued their campaign against Charles Taylor. Similar dynamics exist across the rest of Africa and in Asia, where the prolonged presence of refugee populations is a result of the persistence of fragile states and simultaneously contributes to the continuation of conflict and instability.* (Loescher et al. 2007: 492)

Während die Forschung zu konkreten Gewaltprävalenzen im Folgenden aufgearbeitet wird, ist an dieser Stelle festzuhalten, dass empirische Studien zum Konflikt-Flucht-Nexus vielfach einen Fokus auf Gewalt legen. Diese analytische Verengung auf Gewalt droht indes, Geflüchtete analytisch als passive Opfer von Gewalt und Flucht als pure Reaktion auf äußere Gewalteinflüsse zu reduzieren, ohne die Handlungen und Entscheidungen der bedrohten Menschen hinreichend zu reflektieren. Wenige Studien sind zugänglich, die konkret auf Fluchtentscheidungen und -motive eingehen. Dolan (2017) verweist anhand empirischer Forschung mit südsudanesischen Flüchtlingen in Uganda auf physische Gewaltgefahren, genderspezifische Muster von Festnahmen, Verlust sozialer Stabilität und Angst. Mit Blick auf Nepal verwendet Adhikari (2013) einen „choice-centered" Ansatz und erläutert, dass nicht alle Menschen aufgrund direkter physischer Gewalt ihre Heimat in Konfliktgebieten verlassen. Zudem können Angst vor der Gewalt, zerstörte soziale Strukturen, wirtschaftliche Rezessionen wie auch die Verbindung multipler Faktoren zur Entscheidung für die Flucht beitragen. Ferner argumentiert Lubkemann (2008b), dass Flucht in und aus Konfliktsituationen mit „involuntary immobility" zusammenhängen kann. Er erfasst damit den Zwang, in Konfliktregionen zu bleiben, da es den Betroffenen etwa aufgrund sicherheitsbezogener, finanzieller, sozialer oder infrastruktureller Faktoren an Möglichkeiten fehlt zu fliehen.

Darüber hinaus beziehen sich Analysen in den politikwissenschaftlichen Feldern der Internationalen Beziehungen und Sicherheitsforschung auf politische Akteure und Maßnahmen. So werden etwa anhand zeitlicher Entwicklungen Unterschiede und Ähnlichkeiten der Behandlung von konfliktbedingter Flucht durch Staaten oder Staatenverbindungen aus Makroperspektive analysiert (Loescher et al. 2012; Orchard 2014). WissenschaftlerInnen erläutern, dass (potentielle) Aufnahmestaaten die Zuflucht teils als Krisenphänomen und als innerstaatliche Sicherheitsgefahr präsentieren, die sie begrenzen wollen (Loescher/Milner 2005: Kap. 2). Aus regimetheoretischer Sicht beleuchten Forschende zudem, wie Fragen zum Schutz von Geflüchteten mit staatlichen Politiken und Interessen (z.B. Sicherheit und Wirtschaft) verbunden wer-

den (Allen 2010; Betts 2010), wie UNHCR als globaler Sicherheitsakteur gelesen werden kann (Hammerstad 2014), oder welche Begrenzungsmechanismen (z.B. Externalisierungspolitiken) politische Akteure diskutieren und implementieren, und wie daraus Gefahren für Geflüchtete entstehen (vgl. u.a. Arsenijević et al. 2017; Ruhrmann/FitzGerald 2017; van Houtum 2010).

2.2.2. Gewaltprävalenz

Aus Analysen zur konfliktbedingten Flucht geht das zweite zentrale Thema der Prävalenz von Gewaltgefahren nach der Flucht hervor. Diverse Forschungsarbeiten belegen, dass diese Gefahren nicht zeitlich und regional auf Konfliktzonen begrenzt sind, sondern in allen Phasen vor, während und nach der Flucht anhaltend und omnipräsent sind (Adhikari 2013; Bank et al. 2017; Ferris 1990; Horst/Grabska 2015; Krause 2017b; Lischer 2014). So versuchen die Menschen mit der Flucht aus Kriegsgebieten zwar, die Gewalt zu verlassen und sich in Schutz zu bringen. Jedoch verdeutlichen Forschende durch empirische Studien, dass Gewalt in Konflikten, auf der Flucht und an Aufnahmeorten in multiplen Erscheinungsformen anhält und bestimmte Geschlechts- und Altersgruppen spezifische Gewaltformen erfahren (Cockburn 2004: 200; Freedman 2015 Lischer 2005; Loescher/Milner 2005). Sicherheitsrisiken wie militarisierte Übergriffe auf Unterkünfte von Geflüchteten bedrohen nicht nur das Leben der Geflüchteten, sondern erschweren auch die Bereitstellung von humanitären Schutzleistungen (Ferris 2011: 26). Dass diese Gefahren keine neuen Phänomene aktueller Konflikte darstellen, zeigt die folgende Darstellung von UNHCR zur fragilen Sicherheitslage in Aufnahmelagern bereits 1988:

> *Persons flee their country and seek protection as refugees in order to survive. [...] Over the last two decades, however, the security of refugees has been seriously endangered through physical attacks against their persons, deliberate military and armed attacks on their camps and settlements, militarization of their camps and their forcible recruitment into regular or irregular armed forces.* (UNHCR 1988: Absatz 24)

Ergebnisse aus empirischer Forschung, die häufig auf genderspezifische Gefahren verweisen, zeigen, wie die Gewalt in den Phasen Konflikt, Flucht und Aufnahmesituation prävalent ist und zusammenhängt: Männer und Jungen sind in Konfliktregionen und auf der Flucht häufig von Gewaltübergriffen und Zwangsrekrutierung durch kämpfende Gruppen betroffen, während Frauen und Mädchen besonders häufig zur Zielscheibe sexueller Gewalt werden (Carpenter 2006: 91-93; Ferris 1990; Koos 2015; Krause 2017b: 178-183; Turshen et al. 2001). Auf der Flucht können Familien oder Gruppen getrennt werden und Flüchtende Raub, Ausbeutung oder ethnisch motivierte Übergriffe erleiden (Carlson 2005; S. F. Martin 2009). Forschende beschreiben zudem, dass die Menschen sowohl in Kriegsgebieten als auch auf Fluchtrouten Gefahren von Menschenhandel und Verschleppung ausgesetzt sind. In der Folge können die Betroffenen zur Zwangsarbeit oder -prostitution genötigt oder Frauen als Sexsklavinnen festgehalten werden (Carlson 2005; S. F. Martin 2009; Smith/Miller-de la Cuesta 2011). Mit Fokus auf die Flucht nach Europa illustrieren Gerard und Pickering (2014) anhand somalischer Frauen auf Malta sowie Freedman (2016) am Beispiel geflüchteter Frauen auf Kos, Griechenland, dass verstärkte Grenzkontrollpraktiken die Flucht erschweren und Frauen von erhöhter Gewalt betroffen sind.

An vermeintlich schützenden Aufnahmeorten angekommen, werden Geflüchtete zur Registrierung und Erstversorgung meist in Aufnahmelagern untergebracht, wo sie Zugang zu Schutz- und Unterstützungsleistungen durch humanitäre Organisationen erhalten. Auch dort verweisen empirische Analysen auf ein anhaltendes und hohes Ausmaß von Gewalt. Dies ist oftmals mit Konfliktgewalt in Herkunftsregionen verknüpft, weswegen Agier (2002: 319) Lager als ‚camps in the heart of wars' beschreibt und betont:

> *Refugee camps very often find it hard to maintain their integrity, in other words to ensure the protection and neutrality of the spaces they demarcate. They can be turned into training camps for routed armies or the haunts of arms traffickers and suffer internal control by exiled ethnic or religious powers, violent incursion by armies from their countries of origin or strategies of forced return on the part of the national authorities.* (Agier 2002: 319)

Während in Abschnitt 2.1. Gewaltgefahren in Aufnahmesituationen dieses Beitrags weitläufige Gefahren für Geflüchtete an Aufnahmeorten diskutiert wurden, liegt hier der Fokus auf Erkenntnissen über konfliktbedingte Gefahren. Aus Fallstudien ergeben sich konkrete Einblicke in Formen und Ausmaß von konfliktbedingten gewaltsamen Übergriffen an Aufnahmeorten. So nutzten etwa die Khmer Rouge in Kambodscha Flüchtlingslager als Militärbasen (Hammerstad 2014: 220-221). In IDP- und Flüchtlingslagern kann es zu Militarisierung und Radikalisierungsversuchen kommen (Lischer 1999; Milner 2011), insbesondere Männer und Jungen können (Zwangs-)Rekrutierung in Konfliktparteien zum Opfer fallen (Janmyr 2017) und die Lager können als kurzfristige Rückzugs- und Ruheorte für kämpfende Gruppen ausgenutzt werden (Jansen 2011: 93ff). Forschende weisen auch auf sogenannte ‚Refugee Warriors' hin, die im Exil Bewegungen gegen das autoritäre Regime im Herkunftsland initiieren und unterstützen (Adelman 1998; Fisk 2018; Zolberg et al. 1989: 275-278).

Ferner belegen Studien, dass vor allem Frauen und Mädchen nicht nur in Konflikten, sondern häufig auch nach ihrer Flucht unter sexueller und genderbasierter Gewalt leiden. Diese Prävalenz von sexueller und genderbasierter Gewalt in Konflikt, Flucht und Aufnahmesituationen wird in der Literatur teilweise als Gewaltkontinuum erfasst (Cockburn 2004; Ferris 1990; Krause 2017b; Nagai et al. 2008). Durch das Kontinuumkonzept erkennen Forschende an, dass die Gefahren anhalten und zusammenhängen, und dass die Aufnahmeorte Geflüchteter als explizite Postkonfliktkontexte gelten, die nicht losgelöst von den Konflikten in Herkunftsregionen verstanden werden können (Beswick 2009; Haynes et al. 2011). Amowitz et al. (2002) konkretisieren etwa mit ihrer medizinischen, quantitativen Studie zu Binnenvertriebenen in Sierra Leone, in welchem Ausmaß sexuelle Gewalt und Menschenrechtsverletzungen anhalten. Anhand ethnographischer Forschung mit kongolesischen Flüchtlingen in Uganda erfasst Krause (2017b) mit dem Gewaltkontinuum die „Linearität der Prävalenz und Kontinuität sexueller und genderbasierter Gewalt", die sich durch einen „transformativen Charakter durch wechselnde Strukturen, Formen, Räume und Bedingungen auszeichnet und eine diachrone Zunahme der Komplexität aufzeigt" (übersetzt, Krause 2017b: 189). Dabei tragen vor allem Machtverhältnisse und fehlende Strafverfolgung zu dem Gewaltkontinuum bei.

Ebenfalls mit Bezug zu anhaltenden Gefahren, aber konzentriert auf politische Gewalt, untersucht Lischer (2005) die Involvierung von Geflüchteten in Konflikten und die Rolle humanitärer Maßnahmen. Anhand von drei Fällen – afghanische Flüchtlinge in Pakistan und im Iran, ruandische und burundische Flüchtlinge in der Demokratischen Republik Kongo und Tansania und bosnische muslimische Flüchtlinge auf dem Balkan – erforscht sie, wie Fluchtaufkommen zu Katalysatoren von Gewaltkonflikten werden können. Dabei zeigt sie, dass Konfliktparteien Flüchtlinge teilweise als Kriegsstrategien missbrauchen und humanitäre Maßnahmen für sich nutzen, was unmittelbar zum Anhalten der Konflikte beiträgt, wobei Aufnahmestaaten Gewaltprävalenzen beeinflussen können. Auch Rüegger (2013) untersucht den Zusammenhang von anhaltender Gewalt mit Konflikten und konzentriert sich auf Ethnizität, wodurch sich etwa transnationale ethnische Rückbezüge zu Gewalt- und Konfliktlinien herstellen lassen.

Als besondere Gefahr bei konfliktbedingter Flucht stellen Grabska und Horst (2015) die ‚Ungewissheit' von Geflüchteten heraus. Mit Ungewissheit erfassen sie lückenhaftes Wissen und die

unberechenbare Zukunft von Geflüchteten, die sowohl in radikaler, unmittelbarer Weise als auch langwierig auf Geflüchtete wirken. Damit konzeptualisieren die Autorinnen zeitliche und räumliche Dimensionen von Ungewissheit bei konfliktbedingter Flucht, die einerseits unmittelbare Fluchterlebnisse betreffen, wie rasant aufkommende Gewaltgefahren oder die Notwendigkeit, in Konfliktsituationen Risiken einzugehen. Andererseits bestehen in langwierigen Aufnahmesituationen ansteigende Ungewissheiten über die Zukunft von Geflüchteten.

Trotz diverser Untersuchungen ist die Forschung – wie zu Beginn des Abschnitts benannt – durch einen Fokus entweder auf Konflikte in Herkunftsregionen oder auf Aufnahmesituationen im Exil gekennzeichnet. Aufnahmesituationen Geflüchteter werden selten als explizite Postkonfliktsituationen analysiert, obwohl sie zeitlich und regional außerhalb der Konflikte liegen und von Konfliktbedingungen geprägt sind. Dies gilt ähnlich in der Praxis der Konfliktbearbeitung einerseits und des humanitären Schutzes für Geflüchtete andererseits. Besonders deutlich wird dies im internationalen Flüchtlingsschutz, der erst nach der Ankunft von Flüchtlingen im Asylland greift und sich somit auf die bereits geflüchteten Menschen im Exil konzentriert. In dieser exilorientierten, flüchtlingszentrierten und reaktiven Ausrichtung (Gottwald 2014: 528; Loescher et al. 2012: 19) bestehen keine strukturellen Bezüge zu Konflikten, Konfliktbearbeitung und Friedensförderung.[5]

Darüber hinaus bleibt in Untersuchungen zur konfliktbedingten Flucht vernachlässigt, ob und wie Gewalt auch nach dem Umsetzen einer dauerhaften Lösung für Geflüchtete anhält. Mit Fokus auf Konflikt oder Flucht werden darauf folgende Friedenszeiten also unzureichend beachtet, sodass unklar ist, wie sich Gewaltbedingungen nach der Rückkehr in Herkunftsländer, der Umsiedlung in sichere Drittstaaten oder der lokalen Integration in Asylländer (mit Perspektive auf Bleiberecht und Staatsbürgerschaft) entwickeln.

2.3. Zusammenfassung und Forschungslücken

Die Diskussion des aktuellen Forschungstandes hat gezeigt, dass vielfältige, vor allem empirische Studien die Gewaltgefahren für Geflüchtete beleuchten. Die Gewalt weist genderspezifische Merkmale auf und betrifft spezifische Gruppen. Zudem bestehen diverse Wechselwirkungen zwischen Gewalt in Konflikten in Herkunftsregionen sowie Gewalt auf der Flucht und in Aufnahmesituationen. Trotz weitläufiger Anerkennung des Konflikt-Flucht-Nexus hält die regional zentrierte Erforschung von Konflikten oder Aufnahmeorten an und vernachlässigt bislang Gewaltbedingungen nach der Umsetzung einer dauerhaften Lösung. Ferner bedarf es weiterer Forschung zu Gewalterfahrungen und Vulnerabilitäten spezifischer Gruppen in ihren jeweiligen Zusammenhängen. Bisher zeigt die Forschung zu genderspezifischen Gefahren eine einseitige Schwerpunktsetzung auf männliche Täter und weibliche Opfer, die es zu überwinden gilt, da stereotypische Dichotomien und Zuschreibungen die Komplexität der Gewaltvorfälle zu verdecken drohen.

5 Fluchtgründe sind lediglich für die Anerkennung des Flüchtlingsstatus relevant, spielen im Flüchtlingsschutz selbst aber keine gesonderte Rolle. Umgekehrt werden konfliktbearbeitende und friedensfördernde Maßnahmen im Herkunftsland unabhängig von Aufnahmesituationen und durch andere humanitäre Akteure umgesetzt (Krause 2015b).

3. Gewalt in humanitären Strukturen

Dieser Teil des Beitrags widmet sich der kritischen Reflektion des Forschungsstandes zur strukturellen Gewalt an Geflüchteten, insbesondere humanitären und administrativen Strukturen. Strukturelle Gewalt wird im Galtung'schen Sinne als Gewalt verstanden, die ungleiche Machtverhältnisse, Lebensbedingungen und daher in Strukturen verankerte Benachteiligung erfasst, was in der Folge zu physischer direkter Gewalt beitragen kann (Galtung 1975). Zwar sollen humanitäre Maßnahmen Schutz für Geflüchtete gewährleisten, jedoch belegt die Forschung, dass der Flüchtlingsschutz strukturelle Gewaltformen beinhaltet, die zu vielfältigen Gefahren beitragen und den Selbstschutz erschweren können. Daraus entsteht ein ambivalenter Zusammenhang zwischen dem Schutz für Geflüchtete und den aufkommenden Problemen. Der folgende Bereich reflektiert wissenschaftliche Diskussionen über die Auswirkungen der Strukturen von Aufnahmelagern für Geflüchtete sowie Zuschreibungen, die humanitäre Akteure Geflüchteten aufoktroyieren.

3.1. Humanitäre strukturelle Gewalt in Aufnahmelagern

Die multidisziplinäre Flucht- und Flüchtlingsforschung beschäftigt sich seit Jahren mit der Funktionsweise des humanitären Schutzes wie auch den daraus hervorgehenden strukturellen Limitationen und Gefahren. Grundsätzlich ist das Büro des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen (englisch: *United Nations High Commissioner for Refugees*, UNHCR) für den internationalen Schutz von Flüchtlingen und Binnenvertriebenen[6] mandatiert (Loescher et al. 2012). Völkerrechtlich basiert Flüchtlingsschutz auf dem Abkommen über die Rechtstellung der Flüchtlinge von 1951 in der Fassung des Protokolls von 1967, worin der ‚Flüchtling' definiert[7] ist (Goodwin-Gill 2014). Trotz Entstehung der Konvention nach dem Zweiten Weltkrieg und mit ursprünglichem Bezug zu kriegsbedingten Flüchtlingen in Europa werden Gewaltkonflikte nicht als Fluchtgründe aufgeführt (vgl. UNGA 1951: Art. 1). Rechtswissenschaftliche Studien wie jene von Markard (2012: 127-128) begründen dies mit der Verankerung der Konvention in Friedenszeiten, sodass Kriegsflüchtlinge nur in Ausnahmen erfasst sind.[8] Nichtsdestotrotz belegen empirische Arbeiten, dass auch Menschen, die aus Kriegen geflohen sind, in den vergangenen Jahrzehnten Zugang zu humanitären Schutzleistungen durch UNHCR und andere Organisationen in Aufnahmeländern erhalten haben (Ferris 2011; Jansen 2011; Loescher et al. 2012; Turner 2010). Im Kontrast zur Flüchtlingskonvention wird in den nicht völkerrechtlich bindenden *Leitlinien betreffend Binnenvertreibungen* mehrfach auf Gewalt- und Konfliktgefahren wie auch die notwendigen Schutz- und Völkerrechtsinstrumente verwiesen (UNECOSOC 1998).

Der humanitäre Flüchtlingsschutz ist seit den 1950er Jahren ein institutionalisiertes Feld, das durch den Ansatz der humanitären Not- und Soforthilfe weltweit besteht (vgl. Barnett 2014; Loescher et al. 2012). Die konventionelle Bereitstellung des Schutzes ist auf Aufnahmelager

6 Rechte von Flüchtlingen sind völkerrechtlich im Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge von 1951 in der Fassung des Protokolls von 1967 erfasst (Hathaway 2005; UNGA 1951, 1967), wobei für Binnenvertriebene die nicht völkerrechtlich bindenden *Leitlinien betreffend Binnenvertreibungen* greifen (Cohen 2004; UNECOSOC 1998). Zudem fallen Flüchtlingsrecht und -schutz in den Verantwortungsbereich der Aufnahmestaaten und UNHCR kann Flüchtlinge erst nach formaler Anfrage der Staaten unterstützen.

7 Artikel 1 der Genfer Flüchtlingskonvention benennt „Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung" als legitime Verfolgungsgründe (UNGA 1951).

8 Im 12. Leitfaden für internationalen Schutz von 2016 hat das UNHCR Vorschläge unterbreitet, wie die Statusanerkennung von Kriegsflüchtlingen besser geprüft und gesichert werden kann (UNHCR 2016a). Zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Forschungsstandes liegen keine rechtswissenschaftlichen Analysen zu diesem Leitfaden vor.

ausgerichtet (Jacobsen 2016), und trotz diverser Lagerformen ähneln sich Aufbau, Dienstleistungen und Entscheidungsstrukturen weltweit (Jacobsen 2001). Sie dienen dem Übergangsschutz Geflüchteter bis eine dauerhafte Lösung für sie umsetzbar ist. Studien charakterisieren Aufnahmelager als räumlich und zeitlich begrenzte Territorien, die meist in ländlichen Regionen, physisch und ökonomisch weitgehend isoliert von florierenden urbanen Gegenden, etabliert werden (Jaji 2012; Krause 2015a; Werker 2007). Unter der administrativen Leitung der Regierung des jeweiligen Aufnahmelandes und meist des UNHCR realisieren primär Nichtregierungsorganisationen humanitäre Maßnahmen für Geflüchtete wie Unterkunft, Nahrung, Wasser, medizinische Versorgung, etc. (Ferris 2003; Janmyr 2014: 310-344).

Während Hoffmann (2017) anhand des Flüchtlingslagers Azraq in Jordanien die Verquickung von Sicherheitsmaßnahmen für Flüchtlinge, für den jordanischen Staat und für die humanitären Mitarbeitenden beleuchtet, akzentuieren eine Reihe anderer empirische Analysen, dass Geflüchtete nicht nur häufig von Gefahren (siehe 2.1. Gewaltgefahren in Aufnahmesituationen) und unzureichenden humanitären Maßnahmen betroffen sind, auf die sie mittel- und langfristig angewiesen bleiben (vgl. u.a. Abdi 2005; Agier 2011; Kaiser 2006; Lischer 2005). Sie zeigen auch, dass staatliche und humanitäre Maßnahmen limitierend auf Geflüchtete und ihre Lebensverhältnisse wirken. Strukturelle Restriktionen bestehen etwa in der weit verbreiteten Armut von Geflüchteten wie auch in rechtlichen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Einschränkungen durch staatliche und humanitäre Akteure (Agier 2011; Feldman 2015). Nationale Rechtslagen sind für Flüchtlinge in vielen Aufnahmeländern restriktiv, sodass die Freiheits-, Arbeits- und Mobilitätsrechte der Menschen begrenzt sind (Crisp 2000; Holzer 2013; Jaji 2012; Kaiser 2006). Daraus erwachsen fehlende Selbstbestimmungs-, Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten, was diverse Folgen für die Lebensrealität der Geflüchteten hat. Binnenvertriebene sind zwar StaatsbürgerInnen des Landes, in dem sie sich aufhalten, sodass sie prinzipiell über die gleichen Rechte wie alle Staatsangehörigen verfügen, dennoch leben sie aufgrund der Struktur von Lagern isoliert vom Rest der Bevölkerung, haben limitierte Zugänge zum Arbeitsmarkt und bleiben abhängig von der Versorgung durch humanitäre Akteure (Brun 2010; Landau 2014; Whyte et al. 2013).

Zusätzlich zu unzureichenden humanitären Maßnahmen, wie sie etwa von Feldman (2017) mit Blick auf Altern und Sterben von Geflüchteten in einem Flüchtlingslager im Libanon reflektiert werden, zeichnen empirische Studien Hierarchien in Aufnahmelagern nach. Daraus wird deutlich, wie humanitäre Organisationen durch ihre Maßnahmen Verwaltungsabläufe, organisatorische Regeln und institutionelle Normen schaffen, die zu restriktiven Ordnungsgefügen und asymmetrischen Herrschaftsstrukturen für Geflüchtete führen (Agier 2011; Barnett 2011; Turner 2006). Fassin (2012) erläutert etwa, dass Aufnahmelager gleichwohl als humanitäre Schutzräume und als Repression wirken. Inhetveen (2010: Kap. 11) spricht in ihrer soziologischen Forschung über sambische Flüchtlingslager von polyhierarchischen Machtverhältnissen und erfasst sowohl Strukturen, die sich innerhalb und zwischen der Verwaltung und der Lagerbevölkerung herausbilden als auch Hierarchien und Hierarchisierungen, die unter Flüchtlingen entstehen. Lacadet (2016) bezieht sich in ihrer sozialanthropologischen Studie zu einem Flüchtlingslager in Benin auf ähnliche Phänomene, konzeptualisiert diese aber als Hybridität und ‚hybride Politikformen'. Daraus wird deutlich, dass die humanitären Akteure des Flüchtlingsregimes Entscheidungen *top-down* treffen (Turner 2006). Aufgrund ihrer Übernahme staatlicher Funktionen im Flüchtlingsschutz werden sie in manchen Studien als „humanitäre Regierungen" (übersetzt, Agier 2011: 201) oder als „surrogate states", also als Ersatzstaaten beschrieben (Crisp/Slaughter 2009; Deardorff Miller 2018; Kagan 2011). Sie praktizieren im Foucault'schen Sinne Disziplin und Macht über Geflüchtete (Hyndman 2000; Inhetveen 2010: 376-278; Lippert 1999), sodass der Flüchtlingsschutz und die Ansiedlung in Lagern der Kontrolle der Menschen dienen.

Kritisch stellen Forschende auch heraus, dass in Lagern als ‚humanitären Arenen' ein Fokus auf humanitären Maßnahmen und administrativen Prozessen liegt, wobei Geflüchtete in die Rolle passiver EmpfängerInnen gedrängt werden (Hilhorst/Jansen 2010; Turner 2010: 43-64). Diese Tendenzen werden in Studien auch diskutiert, wenn humanitäre Akteure zur Selbstständigkeit und relativen Unabhängigkeit von humanitären Strukturen beitragen möchten (Omata 2017; Krause/Schmidt i.E.). Während humanitäre Akteure beispielsweise seit den 1960er Jahren Geflüchtete in ihrer landwirtschaftlichen Betätigung unterstützen, um eigenständig Nahrung zu erwirtschaften (vgl. u.a. Goetz 2003; Krause 2013: 87-111), kritisiert Easton-Calabria (2015: 414) dies als „forced farming", da Geflüchtete wenig Mitsprache bei der Entscheidung über oder die Realisierung von humanitären Strukturen haben.

Dieser hierarchische, paternalistische Ansatz der ‚Hilfe zur Selbsthilfe' wird jüngst auch von politischen und humanitären Akteuren durch die Resilienzförderung von Geflüchteten verfolgt. So ist beispielsweise der humanitäre Schutz für syrische Flüchtlinge in Nachbarländern wie auch jener für afghanische Flüchtlinge, Binnenvertriebene und RückkehrerInnen auf Resilienz ausgerichtet (UNDP/UNHCR 2014; UNHCR 2016b), und UNHCR hat das Ziel der verstärkten Förderung von Resilienz und Selbstständigkeit von Geflüchteten geäußert (UNHCR 2017b). Obwohl humanitäre Akteure damit zumindest verbal von der Vorstellung von Geflüchteten als passiven EmpfängerInnen abrücken, wird der humanitäre und politische Resilienzansatz in der Wissenschaft weitgehend kritisiert (vgl. u.a. Dunn Cavelty et al. 2015; Lorenz/Dittmer 2016). So weisen Studien darauf hin, dass anstatt eines Wandels der Sicht auf Geflüchtete als AkteurInnen an Vulnerabilitätszuschreibungen festgehalten wird, und binäre Kategorien ‚vulnerabler' und ‚resilienter' Geflüchteter kontrastiert werden (Dunn Cavelty et al. 2015; Krause/Schmidt i.E.). Da humanitäre Akteure in ihren hegemonialen Machtpositionen über Flüchtlingen verbleiben, definieren sie, wie Flüchtlinge resilient werden sollen. Als kontextunabhängiges technokratisches Instrument verwendet zielen entsprechende Maßnahmen primär auf wirtschaftliche Ansätze wie die Arbeitsförderung ab, wobei Studien kritisieren, dass Geflüchteten die Verantwortung zum ‚Resilient-werden' im neoliberalen Sinne übertragen wird und strukturelle krisenhafte Bedingungen verdeckt bleiben (Krause/Schmidt i.E.; Lenette et al. 2013: 641).

Die humanitäre Behandlung von Geflüchteten als passive EmpfängerInnen steht zudem konträr zum völkerrechtlichen Verständnis der Flüchtlinge als RechtsinhaberInnen (Harrell-Bond 2002; Jansen 2011), wobei die oktroyierten Machtstrukturen in einer ungleichen und letzten Endes diskriminierenden Behandlung der Geflüchteten münden können (Chkam 2016). Dabei bemängeln Studien, dass sowohl die Praktiken der humanitären Schutzakteure als auch die Bedingungen innerhalb der Lager problematisch sind und zu struktureller Gewalt der Ein-, Ab- und Ausgrenzung[9] Geflüchteter beitragen (Lubkemann 2008a; Peteet 2005; Zolberg et al. 1989). So beschreibt Turner (2016), dass das Leben in Flüchtlingslagern, „so unsichtbar die Grenze zwischen Lager und Umgebung sein mag und trotz ständigem Kontakt zwischen Innen und Außen [...] die eigene Position [der Menschen] definiert: eine Position, die gleichzeitig von der Aufnahmegesellschaft ausgeschlossen und in die Aufnahmegesellschaft räumlich und rechtlich aufgenommen wird [...], während sie von der umgebenden Gesellschaft definiert und eingeschlossen ist" (übersetzt, Turner 2016: 141).

9 Solche empirischen Analysen der Grenzstrukturen von Aufnahmelagern werden – wie zuvor dargestellt – auch aus raumtheoretischer Perspektive kritisiert (Brun 2001; Hartmann 2017a; Ramadan 2013).

Doch strukturelle Gewaltformen der sozialen, wirtschaftlichen, rechtlichen und politischen Ein-, Ab- und Ausgrenzung wie auch die humanitären Machtpraktiken können auch zu physischen Gewaltgefahren für Geflüchtete beitragen. In seiner ethnographischen Arbeit zum Flüchtlingslager Kakuma in Kenia präzisiert Jansen (2011: 86) diese Gefahren unter anderem darin, dass Auswirkungen von Armut und Benachteiligung zu gewaltsamem Raub, Diebstahl und anderen kriminellen Handlungen beitragen, kriegsbedingte Traumata zu irrationalem Gewaltverhalten führen, Frustration und Langeweile in Lagern unter Jugendlichen Rebellion und ihr Beitreten in Kriegsbewegungen auslösen oder willkürliche Bestrafung von Geflüchteten gewalttätige Reaktionen hervorrufen können. Aus raumtheoretischer Perspektive analysieren Forschende wie Peteet (2005), Agier (2002), Ramadan (2013) und Hartmann (2017a), wie der begrenzte Raum des Lagers in unterschiedlicher Weise auf Geflüchtete wirken und zu mannigfaltigen Gewaltformen beitragen kann. In ihrer ethnographischen Forschung zu palästinensischen Flüchtlingen beschreibt Peteet (2005) etwa Ausgrenzung, Marginalisierung, Belästigung und körperliche Gewalt, was mit dem Lager-Raum verbunden ist. So erläutert sie Lager im Libanon als Orte, die von widersprüchlichen Bildern geprägt sind und „von heroisch und authentisch bis zu verachtenswert, gewalttätig und gefährlich reichten". Konkret kritisiert sie die dortigen asymmetrischen Machtverhältnisse mit exkludierenden Strukturen, die Fragen der Repräsentation aufwerfen und mit „rhetorischer Gewalt und tödlichen Konflikten" verbunden sind (übersetzt, Peteet 2005: 32). Die Rhetorik trägt demnach zur Rechtfertigung von Gewalt im Lagerraum bei. Raumtheoretische Studien verdeutlichen, dass die Lager selbst eine Form von politischer Repression gegenüber Geflüchteten darstellen. So betont Ramadan (2013), „[r]efugees, asylum seekers and undocumented migrants are often represented as a ‚dark side of globalisation', a security threat to nation-states that must be restricted by a violent and repressive geography of walls, coastguard patrols, detention camps and offshore processing" (Ramadan 2013: 65).

Obwohl die Lagereinrichtungen als kurzfristige Zwischenlösungen und Übergangsräume zum Schutz von Geflüchteten konzipiert werden, entwickeln sie sich aufgrund von Langzeitsituationen häufig über die Jahre hinweg zu Lebensräumen (Brun/Fábos 2015; Omata 2016), die gleichsam limitiert und limitierend für die Menschen sind und Gewaltverhältnisse manifestieren. Auch wenn aus den vielfältigen empirischen Arbeiten hervorgeht, dass sich die Intensitäten und Formen der strukturellen Gewalt und Isoliertheit je nach Lager unterscheiden und damit auch diverse Durchlässigkeiten wie im Handel von Gütern, Reisen oder Schulbesuchen existieren können (Krause 2016b: 208-209; Omata/Kaplan 2013: 16-17; Ramadan 2013: 70; Werker 2007: 467-473), bleibt die systematische Abschottung der Geflüchteten durch Lager bestehen.

3.2. Humanitäre Viktimisierung: Reduktion von Geflüchteten auf Opfer

Während im politischen Diskurs europäischer Staaten Geflüchtete aktuell wie in der Vergangenheit häufig als Bedrohungen für innerstaatliche Sicherheitsinteressen dargestellt werden (vgl. Greussing/Boomgaarden 2017; Loescher et al. 2012: 36; Scherr/Inan 2017; van Houtum 2010), zeigt sich ein gegensätzliches Bild in Ländern im Globalen Süden. In der Forschung über Folgen des humanitären Schutzes für Geflüchtete widmen sich WissenschaftlerInnen unter anderem der Frage, mit welchen Zuschreibungen Geflüchtete durch humanitäre Maßnahmen belegt werden und welche Auswirkungen dies für sie hat. Von besonderer Bedeutung in der wissenschaftlichen Diskussion ist das Konzept der Vulnerabilität, das sich zum Kernkriterium im Flüchtlingsschutz und zum integralen Teil des Flüchtlingskonstrukts entwickelt hat (Clark 2007; Inhetveen 2010: 141-158; Jansen 2008; Turner 2010). Humanitäre Organisationen definieren und differenzieren diverse ‚vulnerable Gruppen' und Intensitäten, z.B.

„‚vulnerable‘ and ‚highly vulnerable‘“ (UNHCR 2008: 172). Sie nutzen diese Vulnerabilitätsbestimmung der Menschen zur effizienten Bereitstellung humanitärer Maßnahmen (Clark 2006; s.a. Fiddian-Qasmiyeh 2014b). Trotz vielfältiger Gefahren kritisieren Forschende, dass die Vulnerabilitätskategorisierung keine Beschreibung realer Sicherheitsbedarfe der Geflüchteten darstellt, sondern humanitären Zwecken dient: Durch die zugeschriebene Hilfsbedürftigkeit werde die scheinbare Notwendigkeit humanitärer Maßnahmen unterstrichen und die humanitäre Hilfe in aktueller hierarchischer Ausrichtung gerechtfertigt (Lubkemann 2008a: 16).

Diskursanalytisch arbeiten Forschende die Auswirkungen der so erzeugten Vulnerabilisierung geflüchteter Menschen heraus und zeigen, wie strukturelle Gewalt aus der ungleichen und diskriminierenden Behandlung Geflüchteter im Verhältnis zu anderen Menschen in den Aufnahmeregionen entsteht. Die Zuschreibung der Hilfs- und Schutzbedürftigkeit hat zur Folge, dass Geflüchtete als apolitische Opfer, passive HilfsempfängerInnen und homogene Massen unter humanitärem Schutz porträtiert werden und losgelöst von ihren vielfältigen sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Interessen, Wünschen, Hoffnungen und Hintergründen sowie ihrer Konflikt- und Fluchterfahrung erscheinen (Harrell-Bond 1999; Nyers 2013; Turner 2010). Nach Agamben (1998) kann bei diesem Zuschreibungsprozess von der Reduktion des Einzelnen auf die bloße Existenz, das „nackte Leben“ gesprochen werden. Fassin (2009: 49) betont die Biopolitik, bei der nicht nur Leben gefördert, sondern auch über die Art des Lebens entschieden wird, das Geflüchtete haben können, während Malkki (1995a: 11) das Verständnis Geflüchteter im humanitären Diskurs mit dem Bild unmündiger Kleinkinder vergleicht. Die Darstellung Geflüchteter als Kollektive mit diesen Zuschreibungen banalisiert ihre tatsächlichen Lebensumstände und spricht ihnen ihre Handlungsfähigkeiten und -macht (agency) ab (Clark-Kazak 2014; Krause 2016c). Nyers (2006: 79) beschreibt die Intensität der daraus resultierenden Objektivierung von Geflüchteten als Zustand tierähnlicher Gefangenheit, da sie politische Kommunikations- und Handlungsmöglichkeiten verlieren. Der Vulnerabilitätsdiskurs trägt letztlich zur Schaffung der Kategorie des „refugee-as-victim“, also des Opferflüchtlings, bei (Turner 2010: 55-60).

Feministische Studien betonen, dass die Vulnerabilitätskategorisierungen Frauen im besonderen Maße betreffen, denn sie hängen mit stereotypisch weiblichen Zuschreibungen der Unschuld, Reinheit und Friedfertigkeit im Kontrast zur männlichen Stärke und Dominanz zusammen und reflektieren das Weibliche als unpolitisch (Baines 2004: viii; Grabska 2011: 90). Aus den Zuschreibungen folgt eine systematische Viktimisierung von geflüchteten Frauen, die mit einer Aberkennung von Handlungsfähigkeiten einhergeht (Valji 2001: 25; Edward 2007: 4; Soguk 1999: 249) und in der zusammengefassten Kategorie „FrauenundKinder“ mündet (übersetzt, Fiddian-Qasmiyeh 2014b: 398; Johnson 2011: 1032).

Die Vulnerabilisierung von Geflüchteten ist also eine Form struktureller Gewalt mit materiellen Folgen für die Menschen, da die als vulnerabel determinierten Geflüchteten bevorzugten Zugang zu humanitären Maßnahmen bekommen sollen (Krause 2015a; Szczepaniková 2008). Damit beeinflussen humanitäre Akteure die sozialen Verhältnisse und Aushandlungsprozesse[10] unter Geflüchteten und können zu erhöhter Gewalt beitragen. So argumentiert Grabska (2011) auf Grundlage ihrer Analysen von Flüchtlingen im kenianischen Lager Kakuma,

10 Mit der Flucht aus der Heimat und den substantiellen Veränderungen und Einschränkungen an Aufnahmeorten können Geflüchtete soziale Verhältnisse und traditionelle Beziehungsmuster selten aufrechterhalten und weder ein selbstbestimmtes noch gewohntes Leben führen (Hans 2008; Lukunka 2011; Turner 1999; Carlson 2005; Krause 2015a). Im Wesentlichen bedeuten diese sozialen Wandlungen, dass Rollenverständnisse und Beziehungsmuster zwischen Geflüchteten an Aufnahmeorten neu verhandelt werden müssen (Krause 2015a) und Flucht einen vergeschlechtlichten Prozess darstellt (Hans 2008: 69).

dass durch die zugeschriebene Vulnerabilität von Frauen Gender Mainstreaming und humanitäre Projekte für Frauen umgesetzt werden, die aber Genderasymmetrien und Gefahren für Frauen hervorrufen können. In ihrer soziologischen Forschung zu tschetschenischen Flüchtlingen in Tschechien beschreibt Szczepanikova (2005: 278-281; 2008) eine Feminisierung des Flüchtlingsschutzes, der auf Frauen als ‚verantwortungsvollere' Ernährerinnen ausgerichtet ist. Zunächst gegensätzlich zur Opferdarstellung erscheinend, ist die Vulnerabilität doch die Grundlage dieser Schutzausrichtung und basiert auf einem vermeintlichen Förderbedarf für Frauen. Sie gelten unter humanitären Akteuren als „easier and more manageable objects of assistance than men" (Szczepanikova 2005: 280), wobei sich dieser Ansatz zur Doppelbelastung für Frauen entwickeln kann. Er resultiert darin, dass das wirtschaftliche Einkommen und damit auch die Leitung einer Familie auf erwerbstätige Frauen oder Mütter übertragen wird, die zudem ihre ‚typisch weiblichen Aufgaben' wie Kindererziehung und Haushaltsführung ausüben sollen. Dies führt zur institutionellen Reduktion der Rolle männlicher Geflüchteter und kann zu Frustration und in der Folge auch zu Gewaltbereitschaft beitragen.

Letztlich geht aus wissenschaftlichen Diskussionen hervor, dass Geflüchtete im humanitären System nicht als AkteurInnen anerkannt, sondern zu Schutzobjekten gemacht werden, sodass die Vulnerabilität zum Fundament der Flüchtlingsfigur und zum Legitimationswerkzeug für die Umsetzung restriktiver Maßnahmen im humanitären Schutz wird (Agier 2011: 148-152; Turner 2010: 43-64). Sie begründet die vermeintliche Notwendigkeit humanitärer, kurzfristiger und bedarfsorientierter ‚Hilfe' für ‚Bedürftige' – auch über viele Jahre hinweg in Langzeitsituationen – und legitimiert die dem Flüchtlingsschutz inhärenten Machtasymmetrien (Clark-Kazak 2014; Lubkemann 2008a: 16). Im Kategorienschema der HilfeempfängerInnen und HilfeleisterInnen stehen die humanitären Organisationen hierarchisch über den Bedürftigen und ‚müssen' weitreichende Entscheidungen für sie treffen, zu denen die Geflüchteten aufgrund der Vulnerabilität nicht mehr fähig zu sein scheinen (Harrell-Bond 1986; Tabar 2012).

3.3. Zusammenfassung und Forschungslücken

Wissenschaftliche Diskussionen über den humanitären Flüchtlingsschutz legen dar, dass humanitäre Maßnahmen nicht nur dem Schutz Geflüchteter dienen, sondern in ihren restriktiven Beschaffenheiten und Ausgestaltungen zusätzliche Einschränkungen und Gefahren für Geflüchtete herbeiführen können. Insbesondere in Lagern bleiben Flüchtlinge und Binnenvertriebene weitestgehend von der Außenwelt isoliert und sind den Reglementierungen der humanitären Akteure ausgesetzt. Forschungsbedarfe bestehen zum einen in Analysen der komplexen Machtdynamiken in Aufnahmelagern unter Einbindung der sozialen Interaktionen unter Geflüchteten sowie humanitären Akteuren. Denn wie sich Geflüchtete über die humanitären Machtstrukturen hinwegsetzen und damit den Flüchtlingsschutz prägen, ist wenig erforscht. Zum anderen ist vor dem Hintergrund der restriktiven Lagerbedingungen die Erforschung alternativer Ansätze zur Unterbringung und Schutzbereitstellung für Geflüchtete relevant. Diese sollte die Frage aufnehmen, wie die Dichotomie zwischen ‚HilfeempfängerInnen' und ‚HilfeleisterInnen' aufgelöst und eine tatsächliche Partizipation der Geflüchteten als handelnde AkteurInnen ermöglicht werden kann.

4. Geflüchtete als AkteurInnen: Bewältigungsstrategien

In den vergangenen Jahren kann in der Flucht- und Flüchtlingsforschung ein Perspektivwechsel konstatiert werden, der aus der zunehmenden Kritik an der einseitigen Darstellung Geflüchteter als HilfeempfängerInnen hervorgegangen ist (vgl. Harrell-Bond 1999). Forschende untersuchen stattdessen die Handlungsfähigkeiten Geflüchteter. Wegweisend für den Paradigmenwechsel sind Debatten über Bewältigungsstrategien und Resilienz von Geflüchteten. Diskutiert wird dabei auch der Umgang mit Gewaltgefahren durch Geflüchtete selbst.

4.1. Bewältigung von Gefahren durch Geflüchtete

Während Resilienz in psychologischen Studien seit Jahren im Zusammenhang mit der Traumabewältigung diskutiert wird (vgl. u.a. Daud et al. 2008; Farwell 2001; Schweitzer et al. 2007), setzen sich jüngst vermehrt auch SozialwissenschaftlerInnen mit Resilienz und Bewältigungsstrategien von Geflüchteten auseinander. Diese Analysen konzentrieren sich auf Handlungen der Geflüchteten und daher nicht auf humanitäre Strukturen zur Resilienzförderung, die in Abschnitt 3 des Beitrags besprochen sind. Ausgehend von der Kritik abwertender, homogenisierender Zuschreibungen auf Flüchtlinge etwa als Opfer (vgl. Krause 2016c; Zetter 2007) unternehmen Forschende einen Perspektivwechsel, durch den sie nicht mehr (nur) die humanitären Zuschreibungen oder Leistungen für Geflüchtete untersuchen, sondern vielmehr die Agency der Menschen (vgl. Bradley 2014).

In Bewältigungs- und Resilienzanalysen konzentrieren sich sozialwissenschaftliche Arbeiten auf Praktiken der Geflüchteten (Fees et al. 2016; Gladden 2012; Hutchinson/Dorsett 2012). Mit Fokus auf Gewalt untersuchen Forschende etwa, wie Jugendliche und Frauen konfliktbedingte Flucht bewältigen (Ensor 2014; Krause 2016b), durch welche Strategien Geflüchtete Gefahren verkraften (Gladden 2013; Thomson 2013) oder wie sie mit limitierten Lebensgrundlagen umgehen (Jacobsen et al. 2014; Lucia 2012). In den Studien werden sowohl fördernde Eigenschaften wie Optimismus, Anpassungsfähigkeit, Durchhaltewille und Glaube (Ager et al. 2015; Brough et al. 2003; Doggett 2012) als auch hemmende Faktoren wie Diskriminierung und Labelling (d.h. abwertende Zuschreibungen) benannt (Hutchinson/Dorsett 2012: 59-65). Zusätzlich zu individuellen Handlungen betonen Forschende die Rolle sozialer Netzwerke und Unterstützungssysteme in der Bewältigung von Gefahren (Darychuk/Jackson 2015; Hutchinson/Dorsett 2012).

Aus empirischen Analysen geht hervor, dass sich die Menschen in Aufnahmesituationen vielseitig für ihre Sicherheit einsetzen. Sie schaffen gemeinschaftliche Räume außerhalb des humanitären Rahmens, indem sie eigenständig gefasste Ziele verfolgen und beispielsweise Bildungsräume etablieren, gemeinsam musizieren oder kollektive Schutzstrategien gegen Gewaltübergriffe schaffen (Clark-Kazak 2014; Dryden-Peterson 2006; Grabska 2006; Krause/Schmidt 2018; Thomson 2013). Ältere Frauen setzen sich beispielsweise für die Aufklärung und Sensibilisierung über Gewalt ein, Mädchen und Jungen gehen gemeinsam zur Schule, um Gewaltübergriffe zu vermeiden (Krause 2016b: 210-211). Geflüchtete engagieren sich daher mit Hilfe sozialer Unterstützungssysteme in der Prävention und Verarbeitung von Gewaltgefahren. Solche Systeme können sich sowohl in engen sozialen Kreisen wie Familie, Freunden und Nachbarschaftsbeziehungen (Daud et al. 2008; Schweitzer et al. 2007) als auch in Institutionen wie religiösen Gruppierungen (Ager et al. 2015; Fiddian-Qasmiyeh/Ager 2013) konstituieren. Die anthropologische Forschung von Ensor (2014) zu sozialen Schutzstrategien von Mädchen im Südsudan, die soziologische Analyse von South (2012) zu traditionellen Schutznetzwerken von Karen in Burma, die rechtssoziologische Arbeit von Jacobs und Kyamusugulwa (2017) zu alltäglicher Gerechtigkeit unter Binnenvertriebenen in Bukavu in der Demokratischen Repu-

blik Kongo oder auch die psychologische Studie von Khawaja et al. (2008) zu Unterstützungssystemen zur Traumabearbeitung unter südsudanesischen Flüchtlingen in Australien heben beispielhaft die Relevanz eigener schützender sozialer Strukturen wie Familien, Gemeinden und Gruppenzugehörigkeiten hervor.

Zudem belegen empirische Arbeiten, dass Bewältigungsstrategien nicht nur in offensichtlichen Handlungen wie einer Gegenwehr verkörpert sein müssen. Vielmehr nutzen die Menschen auch vermeintliche *nicht-Handlungen*. Thomson (2013) beschreibt etwa anhand ihrer ethnographischen Forschung zu unbegleiteten jungen Frauen in Nairobi, Kenia, die aus Somalia geflohen sind, die Bedeutung von Stillschweigen für Problembearbeitungen, während Brun (2015) anhand ihrer empirischen Studie zu Binnenvertriebenen in Georgien die Rolle aktiven Wartens in Langzeitsituationen analysiert. Zu vermeintlichen nicht-Handlungen zählt auch, dass Frauen sich teilweise dagegen entscheiden, Gewaltübergriffe zu melden, um Stigmatisierung, gesellschaftliche Ausgrenzung oder einen möglichen Anstieg von Gewalt zu vermeiden (Krause 2016b).

Vor dem Hintergrund der strukturellen Gewalt durch fehlende Rechte und die Reglementierungen der humanitären Organisationen schaffen sich Geflüchtete auch politische Artikulationsräume und -möglichkeiten, um die gewaltgeprägten Lebensbedingungen zu bewältigen (Abdi 2006: 245; Peteet 1991; Siddiquee/Kagan 2006). Dazu gehört unter anderem die Herausbildung eigener Repräsentationsstrukturen (Inhetveen 2010: Kap. 11; Lecadet 2016; Turner 2006) und der stille oder offene Widerstand durch Proteste gegen restriktive Unterbringungsformen und die dortigen Zustände (vgl. Baruti/Ballard 2005; Fiske 2016; Hartmann 2017b; Kremmel/Pali 2015; Lewis 2006; Moulin/Nyers 2007). In ihrer psychologischen Analyse beschreiben etwa Lavik et al. (1996), wie eine Gruppe bosnischer Flüchtlinge ihr Aufnahmezentrum in Norwegen aus Protest gegen die Bedingungen verlässt, um sich in Oslos Hauptbahnhof niederzulassen. Dabei untersuchen sie, wie ihr Handeln mit Traumatisierungen durch Kriegserfahrungen zusammenhängt. Auch sozialwissenschaftliche Arbeiten beschäftigen sich mit Widerstand etwa von Geflüchteten in Australien (Fiske 2012), kongolesischen Flüchtlingen in Südafrika (Baruti/Ballard 2005), kurdischen Flüchtlingen in Tokyo (Shindo 2009) und sudanesischen Flüchtlingen in Kairo (Moulin/Nyers 2007).

Obwohl politisches Engagement Geflüchteter in der Forschungsliteratur selten als Ausdruck von Resilienz und Bewältigung verstanden wird, offenbart eine kritische Reflektion, dass die Artikulation von Problemen und Interessen wie auch die Etablierung einer eigenen Repräsentation eine Bewältigung herausfordernder Umstände bedeuten kann. Geflüchtete gestalten ihre Lebensräume mit und tragen zu deren Ordnung bei. Deutlich wird dies auch anhand der Forschung zu Widerstand von Geflüchteten in Deutschland, in der etwa Hartmann (2017b) und Steinhilper (2017) stillen und offenen Aktivismus von Geflüchteten untersuchen und aufzeigen, welche Einflussbereiche die Menschen nutzen und welche Wirkung sie entfalten können.

Zudem überwinden Geflüchtete humanitäre Begrenztheiten, indem sie sich etwa eigenständig in urbanen Räumen niederlassen (Krause 2016b) und falsche Angaben bei humanitären Organisationen einreichen, um die bereitgestellten Leistungen vollends zu nutzen oder zusätzliche zu erhalten (Inhetveen 2010: 148-155; Jaji 2012; Kibreab 2004). Olivius (2014: 75) zeigt etwa anhand Geflüchteter in Bangladesch, wie der Widerstand von Geflüchteten, an Maßnahmen von humanitären Organisationen teilzunehmen, als „non-compliance“ gewertet wird, was zwar als eine aktive Entscheidung dargestellt wird, aber trotzdem im Rahmen ihrer Passivität und Abhängigkeit von humanitären Maßnahmen gewertet bleibt. Forschende berichten auch davon, dass Geflüchtete in Lagern die von Organisationen auferlegten Vulnerabilitätskategorien bewusst bedienen, um Mitgefühl hervorzurufen und materielle Vorteile aus den humanitären Maßnahmen zu ziehen (Inhetveen 2006: 11; Turner 2010: 58).

4.2. Zusammenfassung und Forschungslücken

Wissenschaftliche Arbeiten zu Bewältigungsstrategien Geflüchteter verfestigen den signifikanten Perspektivwechsel hin zu Geflüchteten als AkteurInnen, die sich Gefahren und Restriktionen in Aufnahmesituationen nicht devot hingeben, sondern sich aktiv für die Verbesserung ihrer Lage einsetzen. Da der Paradigmenwechsel einen aktuellen Trend in der Flucht- und Flüchtlingsforschung darstellt, bestehen noch diverse Forschungsbedarfe. Wie politische Widerstandshandlungen in Bewältigungs- und Resilienzdiskursen verortet sind, und welche alters- und genderspezifischen Handlungsmöglichkeiten über Einzelfallstudien hinweg bestehen, bleibt zu untersuchen. Im Zusammenhang mit der ohnehin kaum erforschten Gewalt an männlichen Geflüchteten besteht auch Bedarf an Analysen, wie männliche Gewaltopfer mit Gefahren und Erlebnissen umgehen. Bisher beziehen sich Studien häufig auf explizite Problemlagen wie Gewaltgefahren oder ökonomische Einschränkungen und betrachten unzureichend die komplexen Lebensbedingungen für Geflüchtete, die sowohl in Bezug auf die Herausforderungen als auch die Bewältigungsstrategien der Geflüchteten zu untersuchen sind.

5. Zusammenfassung, Fazit und Forschungslücken

Das Ziel des Beitrags war es, einen kritischen Überblick über die wissenschaftlichen Erkenntnisse über Gewalterfahrungen und -gefahren von Flüchtlingen und Binnenvertriebenen zu bieten. Hierfür hat sich der Beitrag zunächst auf eine Zusammenfassung der Forschungsergebnisse zu Gewaltgefahren Geflüchteter sowohl in Aufnahmesituationen als auch mit Bezug zu Konflikten gewidmet. Im Folgenden lag der Fokus auf humanitären, strukturellen Gewaltformen und schließlich auf eigenen Schutz- und Bewältigungshandlungen Geflüchteter. Der Literaturüberblick verdeutlicht, dass ein wechselseitiger Zusammenhang zwischen Gewalt in Herkunftsregionen, auf der Flucht und in Aufnahmesituationen besteht, und dass besondere Gruppen von spezifischen Gefahrenlagen betroffen sind. Während der humanitäre Schutz den Schutz und die Sicherheit der Geflüchteten gewährleisten soll, zeigen empirische Arbeiten Verbindungen zur Gewalt, da restriktive humanitäre Strukturen zu struktureller wie auch physischer Gewalt beitragen können. Aktuelle Forschungsarbeiten betonen jedoch, dass sich Geflüchtete mit individuellen und kollektiven Praktiken zur Bewältigung der Gewalt einsetzen.

Während in der Einleitung des Beitrags bereits als generelle Tendenz herausgestellt wurde, dass Gewaltphänomene an und unter Geflüchteten primär in englischsprachiger Forschungsliteratur und in sozialwissenschaftlichen Feldern behandelt werden, ist nun hinzuzufügen, dass Analysen überwiegend auf Einzelfallstudien basieren und einen regionalen Fokus auf Ländern im Globalen Süden haben. Gewaltbedingungen und -folgen in europäischen Ländern werden erst in jüngster Zeit und somit im Zuge der gestiegenen Zahlen von Geflüchteten in Europa verstärkt untersucht. Dies zeigt sich auch mit Blick auf die Forschungslandkarte des Projekts „Flucht: Forschung und Transfer“, in der einige neue Forschungsprojekte gelistet sind, die sich unter anderem Gewaltphänomenen an Geflüchteten widmen.[11] Dabei bleiben Studien zu Verhältnissen in Ländern im Globalen Norden meist losgelöst von jenen mit Bezug zu Ländern im Globalen Süden, obwohl Überschneidungen erkennbar sind. Es bedarf also einer gezielten Verbindung und Synthese der regional verorteten Forschungsarbeiten und expliziter Rückbezüge der Forschung in Deutschland zu Erkenntnissen aus internationalen Studien.
Überdies bestehen trotz des umfangreichen Literaturkorpus Forschungslücken im Bereich von Gewalterfahrungen geflüchteter Menschen. Während spezifische Forschungsbedarfe in

11 https://flucht-forschung-transfer.de/map/?tab=&q=&st=&k=55#6/51.200/9.000, siehe auch Kleist (2018).

den Zusammenfassungen der jeweiligen Hauptteile des Beitrags erfasst wurden, folgt an dieser Stelle ein Überblick zu übergeordneten Forschungsdesideraten. Strukturell sind für die Erforschung von Gewalt an und unter Geflüchteten Langzeitstudien relevant, um Entwicklungen und Auswirkungen nachvollziehen zu können. Hierfür bedarf es der Bereitschaft und Umorientierung von Förderinstitutionen, über entsprechend mehrjährige Zeiträume Unterstützung bereitzustellen. Zudem bleiben bislang sozialwissenschaftliche und psychologische Studien weitestgehend getrennt voneinander, obwohl Ergebnisse nicht nur miteinander einhergehen, sondern die Verknüpfung im Sinne einer interdisziplinären Forschung auch den Mehrwert des Erweiterns, Komplementierens und Präzisierens von Forschungsergebnissen schaffen kann. Ferner bedarf es gezielter transdisziplinärer Forschung gemeinsam mit Geflüchteten, um ihre eigenen Erfahrungen und Bewältigungsformen in Bezug auf Gewalt erfassen zu können.

Thematisch ergibt sich aus dem Literaturüberblick, dass viele Analysen auf Flüchtlinge und Flüchtlingslager konzentriert sind, während deutlich weniger Forschungsarbeiten zu Binnenvertriebenen sowie eigenständiger urbaner und ländlicher Unterbringung (auch von Flüchtlingen) verfügbar sind. Zudem behandeln zwar viele Studien Gefahren für spezifische Gruppen, jedoch liegt der Analysefokus in bestehenden Studien auf Frauen und Mädchen. Gefahren und ihre Folgen für Männer, ältere Menschen, Menschen mit Behinderungen oder LGBTQI sind in begrenztem Maße untersucht und sollten anhand fallstudienorientierter empirischer Forschung verstärkt reflektiert werden. Während Analysen zur konfliktbedingten Flucht gewaltrelevante Zusammenhänge zwischen Aufnahme- und Herkunftsregionen konstatieren, bedarf es weiterer Forschung darüber, unter welchen Umständen Gewalt in Konflikten und im Exil anhält und unterbunden werden kann. Konkret sollten unzureichend erforschte Gewaltphänomene wie Terrorismus, Menschenhandel und -verschleppung sowie bislang weniger berücksichtigte Gruppen wie Flüchtlinge und Binnenvertriebene in ländlichen Regionen bei selbstständiger Unterbringung untersucht werden. Da Geflüchtete außerhalb humanitärer Lager selten hinreichenden Schutz erhalten, wären hier systemtheoretische Untersuchungen bedeutsam, die mit einem holistischen Ansatz zu Schutzsystemen arbeiten.

Daran anknüpfend ist zwar die Funktionsweise des humanitären Schutzregimes mit seinen objektivierenden und viktimisierenden Folgen für Geflüchtete weitreichend diskutiert. Wichtig wäre es aber zu beleuchten, wie die Bereitstellung von Schutzmaßnahmen partizipativer mit Geflüchteten – auch außerhalb von Lagereinrichtungen – ausgestaltet werden kann. Mit Bezug zur Partizipation ist relevant, wie die Interaktionen unter Geflüchteten und humanitären Organisationen den Schutz prägen, welche Interaktionsmuster entstehen, und wie Geflüchtete als AkteurInnen auf den Schutz einwirken und in Schutzregime integriert werden können. Dies betrifft insbesondere die Public Policy Studies und die Normforschung, die Flüchtlinge bislang nicht als AkteurInnengruppe in der Schaffung und Umsetzung von Policies aufgenommen und analysiert haben.

Diese AkteurInnenperspektive auf Geflüchtete ist in einigen aktuellen Untersuchungen bereits zentral und sollte in Zukunft weiter ausgebaut und verfestigt werden. Denn eine analytische Verengung auf Gewaltgefahren von Geflüchteten kann auch in wissenschaftlichen Debatten zur Opferdarstellung und daher Viktimisierung der Menschen beitragen, ohne ihren vielfältigen Handlungen und Hoffnungen gerecht zu werden. Letztlich werden im Rahmen der Flucht- und Flüchtlingsforschung vielfältige soziale Phänomene untersucht und die Fülle an Studien, die in diesem Beitrag zu Gewalt überblickshaft herangezogen wurden, kennzeichnen die Bedeutung wie auch Notwendigkeit der mannigfaltigen Perspektiven auf Gefahren wie auch Bewältigungsstrategien geflüchteter Menschen.

Literaturverzeichnis

Abdi, Awa M. (2005), In Limbo: Dependency, Insecurity, and Identity amongst Somali Refugees in Dadaab Camps, *Bildhaan: An International Journal of Somali Studies*, 5 (7), 17-34.

Abdi, Awa M. (2006), Refugees, Gender-based Violence and Resistance: A Case Study of Somali Refugee Women in Kenya, in: Tastsoglou, Evangelia/Dobrowolsky, Alexandra (Hrsg.), Women, Migration and Citizenship, Hampshire, 231-251.

Adelman, Howard (1998), Why Refugee Warriors are Threats, *The Journal of Conflict Studies*, 18 (1).

Adhikari, Prakash (2013), Conflict-Induced Displacement, Understanding the Causes of Flight, *American Journal of Political Science*, 57 (1), 82-89.

Agamben, Giorgio (1998), *Homo Sacer: Sovereign Power and Bare Life*, trans. Daniel Heller-Roazen, Stanford.

Ager, Joey/Fiddian-Qasmiyeh, Elena/Ager, Alastair (2015), Local Faith Communities and the Promotion of Resilience in Contexts of Humanitarian Crisis, *Journal of Refugee Studies*, 28 (2), 202-221.

Agier, Michel (2002), Between War and City: *Towards an Urban Anthropology of Refugee Camps, Ethnography*, 3 (3), 317-341.

Agier, Michel (2011), *Managing the Undesirables. Refugee Camps and Humanitarian Government*, Cambridge.

Allen, Stephen (2010), Harboring or Protecting? Militarized Refugees, State Responsibility, and the Evolution of Self-Defense, *Praxis: The Fletcher Journal of Human Security*, 15, 5-22.

Amowitz, Lynn L. et al. (2002), Prevalence of war-related sexual violence and other human rights abuses among internally displaced persons in sierra leone, *JAMA*, 287 (4), 513-521.

Arsenijević, Jovana et al. (2017), A crisis of protection and safe passage: violence experienced by migrants/refugees travelling along the Western Balkan corridor to Northern Europe, *Conflict and Health*, 11 (1), 6.

Baines, Erin K. (2004), *Vulnerable Bodies: Gender, the UN and the Global Refugee Crisis*, Aldershot.

Bank, André/Fröhlich, Christiane/Schneiker, Andrea (2017), The Political Dynamics of Human Mobility: Migration out of, as and into Violence, *Global Policy*, 8, 12-18.

Barnett, Michael (2011), Humanitarianism, Paternalism, and the UNHCR, in: Betts, Alexander/Loescher, Gil (Hrsg.), Refugees in International Relations, Oxford, 105-133.

Barnett, Michael (2014), Refugees and Humanitarianism, in: Elena Fiddian-Qasmiyeh et al. (Hrsg.), The Oxford Handbook of Refugee and Forced Migration Studies, Oxford, 241-525.

Baruti, Amisi/Ballard, Richard (2005), In the Absence of Citizenship: Congolese refugee struggle and organisation in South Africa, School of Development Studies and Centre for Civil Society, University of KwaZulu-Natal.

Berge, Borghild /Milsom, Christina Ann Swan (2010), Displaced Sexuality A Study of Gender Relations and Sexual Gender-Based Violence in the Context of Displacement in Northern Uganda, (University of Agder).

Beswick, Danielle (2009), The Challenge of Warlordism to Post-Conflict State-Building: The Case of Laurent Nkunda in Eastern Congo, *The Round Table*, 98 (402), 333-346.

Betts, Alexander (2010), The Refugee Regime Complex, *Refugee Survey Quarterly*, 29 (1), 12-37.

Beytrison, Fran/Kalis, Olivia (2013), Repeated displacement in eastern DRC, *Forced Migration Review*, (43), 22-23.

Black, Richard (2001), Fifty Years of Refugee Studies: From Theory to Policy, *International Migration Review*, 35 (1), 57-78.

Bohnet, Heidrun/Cottier, Fabien/Hug, Simon (2016), Conflict-induced IDPs and the Spread of Conflict, *Journal of Conflict Resolution*, published online, DOI: 10.1177/0022002716665209.

Bonacker, Thorsten/Imbusch, Peter (2010), Zentrale Begriffe der Friedens- und Konfliktforschung: Konflikt, Gewalt, Krieg, Frieden, inImbusch, Peter/Zoll, Rolf (Hrsg.), Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung, Wiesbaden, 67-142.

Bradley, Megan (2014), Rethinking refugeehood: statelessness, repatriation, and refugee agency, *Review of International Studies*, 40 (1), 101-123.

Brough, Mark et al. (2003), Young Refugees talk about Well-being: A Qualitative Analysis of Refugee Youth Mental Health from three States, *Australian Journal of Social Issues*, 38 (2), 193-208.

Brun, Cathrine (2000), Making Young Displaced Men Visible, *Forced Migration Review*, 9, 10-12.

Brun, Cathrine (2001), Reterritorilizing the Relationship between People and Place in Refugee Studies, *Geografiska Annaler: Series B, Human Geography*, 83 (1), 15-25.

Brun, Cathrine (2010), Hospitality: Becoming 'IDPs' and 'Hosts' in Protracted Displacement, *Journal of Refugee Studies*, 23 (3), 337-355.

Brun, Cathrine (2015), Active Waiting and Changing Hopes: Toward a Time Perspective on Protracted Displacement, *Social Analysis*, 59 (1), 19-37.

Brun, Cathrine/Fábos, Anita (2015), Making Homes in Limbo? A Conceptual Framework, *Refuge*, 31 (1), 5-17.

Buckley-Zistel, Susanne/Krause, Ulrike/Loeper, Lisa (2014), Sexuelle und geschlechterbasierte Gewalt an Frauen in kriegsbedingten Flüchtlingslagern. Ein Literaturüberblick, *Peripherie: Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt*, 34 (133), 45-63.

Buckley-Zistel, Susanne/Krause, Ulrike (Hrsg.) (2017), Gender, Violence, Refugees, New York, Oxford.

Campbell, Elizabeth H. (2006), Urban Refugees in Nairobi: Problems of Protection, Mechanisms of Survival, and Possibilities for Integration, *Journal of Refugee Studies*, 19 (3), 396-413.

Carlson, Sharon (2005), Contesting and Reinforcing Patriarchy: Domestic Violence in Dzaleka Refugee Camp, *RSC Working Paper Series*, 23.

Carpenter, R. Charli (2006), Recognizing Gender-Based Violence Against Civilian Men and Boys in Conflict Situations, *Security Dialogue*, 37 (1), 83-103.

Charsley, Katharine/Wray, Helena (2015), Introduction: The Invisible (Migrant) Man, *Men and Masculinities*, 18 (4), 403-423.

Chkam, Hakim (2016), Aid and the Perpetuation of Refugee Camps: The Case of Dadaab in Kenya 1991–2011, *Refugee Survey Quarterly*, 35 (2), 79-97.

Christ, Simone/Meininghaus, Esther/Röing, Tim (2017), „All Day Waiting" Konflikte in Unterkünften für Geflüchtete in NRW, *BICC Working Paper* 3/2017.

Cipriani, Linda (1993), Gender and Persecution: Protecting Women under International Refugee Law, *Georgetown Immigration Law Journal* 7(3), 511-548.

Clark-Kazak, Christina R. (2010), The politics of protection: aid, human rights discourse, and power relations in Kyaka II settlement, Uganda, *Disasters*, 34 (1), 55-70.

Clark-Kazak, Christina R. (2014), "A Refugee is Someone Who Refused to be Oppressed": Self-Survival Strategies of Congolese Young People in Uganda, *Stability: International Journal of Security and Development*, 3 (1), Art. 13.

Clark, Christina R. (2006), Beyond Borders: Political Marginalisation of Congolese younge people in Uganda, Oxford.

Clark, Christina R. (2007), Understanding Vulnerability: From Categories to Experiences of Young Congolese People in Uganda, *Children & Society*, 21 (4), 284-296.

Cockburn, Cynthia (2004), The Continuum of Violence - A Gender Perspective on Violence and Peace, in: Giles, Werona/Hyndmann, Jennifer (Hrsg.), Sites of Violence - Gender and Conflict Zones, Berkeley, Los Angeles, 24 -44.

Cohen, Roberta (2004), The Guiding Principles on Internal Displacement: An Innovation in International Standard Setting, *Global Governance: A Review of Multilateralism and International Organizations*, 10 (4), 459-480.

Cooper, Elizabeth (2008), Same Spaces, Different Places: The Divergent Perspectives of Children and Adults regarding Violence against Children in Refugee Settlements of Western Uganda, Raising Voices, UNHCR.

Crisp, Jeff (2000), A State of Insecurity: The Political Economy of Violence in Kenya's Refugee Camps, *African Affairs*, 99 (397), 601-632.

Crisp, Jeff (2003), No Solutions in Sight: The Problem of Protracted Refugee Situations in Africa, *New Issues in Refugee Research*, 75.

Crisp, Jeff (2006), Forced Displacement in Africa: Dimensions, Difficulties and Policy Directions, *New Issues in Refugee Research*, Nr. 126.

Crisp, Jeff/Slaughter, Amy (2009), A Surrogate State? The Role of UNHCR in Protracted Refugee Situations, *New Issues in Refugee Research*, 168.

Crisp, Jeff/Morris, Tim/Refstie, Hilde (2012), Displacement in Urban Areas: New Challenges, New Partnerships, *Disasters*, 36 Suppl 1, S. 23-42.

Darychuk, Anthea/Jackson, Suzanne (2015), Understanding Community Resilience Through the Accounts of Women Living in West Bank Refugee Camps, *Affilia*, 30 (4), 447-460.

Daud, Atia/Klinteberg, Britt af/Rydelius, Per-Anders (2008), Resilience and Vulnerability among Refugee Children of Traumatized and Non-traumatized Parents, *Child and Adolescent Psychiatry and Mental Health*, 2 (7), 1-7.

Davies, Thom/Isakjee, Arshad (2015), Geography, migration and abandonment in the Calais refugee camp, *Political Geography*, 49 (Supplement C), 93-95.

Deardorff Miller, Sarah (2018), UNHCR as a Surrogate State: Protracted Refugee Situations, London; New York.

de Neef, C.E.J/de Ruiter, S.J (1984), Sexual Violence against Women Refugees: Report on the Nature and Consequences of Sexual Violence Suffered Elsewhere, Amsterdam.

Derluyn, Ilse/Broekaert, Eric (2005), On the Way to a Better Future: Belgium as Transit Country for Trafficking and Smuggling of Unaccompanied Minors1, *International Migration*, 43 (4), 31-56.

Doggett, Caroline Joy (2012), A Narrative Study of the Resilience and Coping of Unaccompanied Asylum-seeking Children and Young People (UASC) Arriving in a Rural Local Authority (LA), University of Birmingham.

Dolan, Chris (2009), *Social Torture. The case of Northern Uganda, 1986-2006*, Human rights in context, New York.

Dolan, Chris (2014), 'Into the Mainstream: Addressing sexual violence against men and boys in conflict', *Workshop, 14 May 2014*, London.

Dolan, Chris (2017), *Hidden Realities: Screening for Experiences of Violence amongst War-Affected South Sudanese Refugees in northern Uganda,* Kampala.

Dryden-Peterson, Sarah (2006), 'I Find Myself as Someone Who is in the Forest': Urban Refugees as Agents of Social Change in Kampala, Uganda, *Journal of Refugee Studies*, 19 (3), 381-395.

Dunn Cavelty, Myriam/Kaufmann, Mareile/Søby Kristensen, Kristian (2015), Resilience and (In)Security: Practices, Subjects, Temporalities, *Security Dialogue*, 46 (1), 3-14.

Easton-Calabria, Evan Elise (2015), From Bottom-Up to Top-Down: The 'Pre-History' of Refugee Livelihoods Assistance from 1919 to 1979, *Journal of Refugee Studies*, 28 (3), 412-436.

Edward, Jane K. (2007), Sudanese Women Refugees: Transforming and Future Imaginings, New York, Hamshire.

Ensor, Marisa O. (2014), Displaced Girlhood: Gendered Dimensions of Coping and Social Change among Conflict-Affected South Sudanese Youth, *Refuge*, 30 (1), 15-24.

Ensor, Marisa O. (2016), Refugee Girls and Boys and the Dilemmas of (Un)Sustainable Return to South Sudan, in: Marisa O. Ensor/Elzbieta Gozdziak (Hrsg.), Children and Forced Migration: Durable Solutions during Transient Years, Cham, 105-126.

Ensor, Marisa O./Gozdziak, Elzbieta (Hrsg.) (2016), Children and Forced Migration: Durable Solutions during Transient Years, Cham.

Fábos, Anita/Kibreab, Gaim (2007), Urban Refugees: Introduction, *Refuge*, 24 (1), 3-10.

Farmer, Alice (2006), Refugee Responses, State-like Behavior, and Accountability for Human Rights Violations: A Case Study of Sexual Violence in Guinea's Refugee Camps, *Yale Human Rights and Development Journal*, 9 (1), 44-84.

Farwell, Nancy (2001), 'Onward through Strength': Coping and Psychological Support among Refugee Youth Returning to Eritrea from Sudan, *Journal of Refugee Studies*, 14 (1), 43-69.

Fassin, Didier (2009), Another Politics of Life is Possible, *Theory, Culture & Society*, 26 (5), 44-60.

Fassin, Didier (2012), Humanitarian Reason: A Moral History of the Present Times, Berkeley, CA.

Fees, Dorothee/Krause, Ulrike/Schmidt, Hannah (2016), Overview of Research Literature about Refugees' Engagement, Coping and Resilience, *CCS Policy Paper Series*, 4.

Feldman, Ilana (2015), What is a camp? Legitimate refugee lives in spaces of long-term displacement, *Geoforum*, 66, 244-252.

Feldman, Ilana (2017), Humanitarian Care and the Ends of Life: The Politics of Aging and Dying in a Palestinian Refugee Camp, *Cultural Anthropology*, 32 (1), 42-67.

Ferris, Elizabeth G. (1990), 'Refugee women and violence', World Council of Churches, Genf.

Ferris, Elizabeth G. (2003), The role of NGOs in the international refugee regime, in: Steiner, Niklaus/Loescher, Gil/Gibney, Mark (Hrsg.), Problems of Protection: The UNHCR, Refugees, and Human Rights, New York, NY, 117–137.

Ferris, Elizabeth G. (2007), Women in Refugee Camps. Abuse of Power: Sexual Exploitation of Refugee Women and Girls, *Signs: Journal of Women in Culture and Society*, 32 (3), 584-591.

Ferris, Elizabeth G. (2011), The Politics of Protection: The Limits of Humanitarian Action, Washington.

Fiddian-Qasmiyeh, Elena (2010), Concealing Violence Against Women in the Sahrawi Refugee Camps: The Politicization of Victimhood, in: Hannah Bradby/Gillian L. Hundt (Hrsg.), Global Perspectives on War, Gender and Health: The Sociology and Anthropology of Suffering, Farnham, 99-110.

Fiddian-Qasmiyeh, Elena (2014a), The Ideal Refugees: Gender, Islam, and the Sahrawi Politics of Survival, New York.

Fiddian-Qasmiyeh, Elena (2014b), Gender and Forced Migration, in: Elena Fiddian-Qasmiyeh et al. (Hrsg.), The Oxford Handbook of Refugee and Forced Migration Studies, Oxford, 395-408.

Fiddian-Qasmiyeh, Elena/Ager, Alastair (2013), Local Faith Communities and the Promotion of Resilience in Humanitarian Situations: A Scoping Study, *RSC Working Paper Series*, Nr. 90.

Fiddian-Qasmiyeh, Elena et al. (2014), Introduction: Refugee and Forced Migration Studies in Transition, in: Elena Fiddian-Qasmiyeh et al. (Hrsg.), The Oxford Handbook of Refugee and Forced Migration Studies, Oxford, 1-19.

Fiddian-Qasmiyeh, Elena/Lewis, Chloé/Cole, Georgia (2017), 'Faithing' Gender and Responses to Violence in Refugee Communities: Insights from the Sahrawi Refugee Camps and the Democratic Republic of Congo, in: Susanne Buckley-Zistel/Ulrike Krause (Hrsg.), Gender, Violence, Refugees, New York, Oxford, 127-151.

Fisk, Kerstin (2018), One-sided Violence in Refugee-hosting Areas, *Journal of Conflict Resolution,* 62 (3), 529-556.

Fiske, Lucy (2012), Insider Resistance: Understanding Refugee Protest against Immigration Detention in Australia, 1999 – 2005, Perth.

Fiske, Lucy (2016), Human Rights and Refugee Protest against Immigration Detention: Refugees' Struggles for Recognition as Human, *Refuge*, 21 (1), 18-27.

FMR - Forced Migration Review (2010), Adapting to urban displacement, *Forced Migration Review*, 34.

Forced Migration Review (2013), Sexual Orientation and Gender Identity and the Protection of Forced Migrants, *Forced Migration Review*, 42.

Freedman, Jane (2015), Gendering the International Asylum and Refugee Debate, Basingstoke, Hampshire.

Freedman, Jane (2016), Engendering Security at the Borders of Europe: Women Migrants and the Mediterranean 'Crisis', *Journal of Refugee Studies*, 29 (4), 568-582.

Friedman, Amy R. (1992), Rape and Domestic Violence, *Women & Therapy*, 13 (1-2), 65-78.

Galtung, Johan (1975), Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, Reinbek.

Gerard, Alison/Pickering, Sharon (2014), Gender, Securitization and Transit: Refugee Women and the Journey to the EU, *Journal of Refugee Studies*, 27 (3), 338-359.

Gladden, Jessica (2012), The Coping Skills of East African Refugees: A Literature Review, *Refugee Survey Quarterly*, 31 (3), 177-196.

Gladden, Jessica (2013), Coping Strategies of Sudanese Refugee Women in Kakuma Refugee Camp, Kenya, *Refugee Survey Quarterly,* 32 (4), 66-89.

Goetz, Nathaniel H. (2003), Towards self sufficiency and integration: an historical evaluation of assistance programmes for Rwandese refugees in Burundi, 1962 - 1965, *New Issues in Refugee Research*, 87.

Goodwin-Gill, Guy S. (2014), The International Law of Refugee Protection, in: Elena Fiddian-Qasmiyeh et al. (Hrsg.), The Oxford Handbook of Refugee and Forced Migration Studies, Oxford, 36-47.

Gottschalk, Noah (2007), Giving Out There Daughters For Their Survival: Refugee Self-Reliance, 'Vulnerability', and the Paradox of Early Marriage, *Refugee Law Project Working Paper Series*, Nr. 20.

Gottwald, Martin (2014), Burden Sharing and Refugee Protection, in: Elena Fiddian-Qasmiyeh et al. (Hrsg.), The Oxford Handbook of Refugee and Forced Migration Studies, Oxford, 525-539.

Grabska, Katarzyna (2006), Marginalization in Urban Spaces of the Global South: Urban Refugees in Cairo, *Journal of Refugee Studies,* 19 (3), 287-307.

Grabska, Katarzyna (2011), Constructing 'Modern Gendered Civilised' Women and Men: Gender-Mainstreaming in Refugee Camps, *Gender & Development*, 19 (1), 81-93.

Greatbatch, Jacqueline (1989), The Gender Difference: Feminist Critiques of Refugee Discourse, *International Journal of Refugee Law*, 1 (4), 518-527.

Greussing, Esther/Boomgaarden, Hajo G. (2017), Shifting the refugee narrative? An automated frame analysis of Europe's 2015 refugee crisis, *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 43 (11), 1749-1774.

Hajdukowski-Ahmed, Maroussia/Khanlou, Nazilla/Moussa, Helene (Hrsg.) (2008), Not Born a Refugee Woman. Contesting Identities, Rethinking Practices, Oxford, New York.

Hammerstad, Anne (2014), The Rise and Decline of a Global Security Actor: UNHCR, Refugee Protection, and Security, Oxford.

Hans, Asha (2008), Gender, Camps and International Norms, *Refugee Watch*, (32), 64-73.

Harrell-Bond, Barbara E. (1986), Imposing Aid. Emergency Assistance to Refugees, Oxford Medical Publications, Oxford, New York, Nairobi.

Harrell-Bond, Barbara E. (1999), The Experience of Refugees as Recipients of Aid, in: Alastair Ager (Hrsg.), Refugees: Perspectives on the Experience of Forced Migration, London, 136-168.

Harrell-Bond, Barbara E. (2000), Are refugee camps good for children?, *New Issues in Refugee Research*, Nr. 29.

Harrell-Bond, Barbara E. (2002), Can Humanitarian Work with Refugees be Humane?, *Human Rights Quarterly*, 24 (1), 51-85.

Hartmann, Melanie (2017a), Spatializing Inequalities: The Situation of Women in Refugee Centres in Germany, in: Buckley-Zistel, Susanne/Krause, Ulrike (Hrsg.), Gender, Violence, Refugees, New York, Oxford, 102-126.

Hartmann, Melanie (2017b), Contested Boundaries: Refugee Centers as Spaces of the Political, *Zeitschrift für Flüchtlingsforschung*, 2 (1), 218–243.

Hathaway, James C. (2005), The Rights of Refugees under international Law, Cambridge.

Haynes, Dina/Aolain, Fionnuala/Cahn, Naomi (2011), On the Frontlines. Gender, War, and the Post-Conflict Process, Oxford.

Henry, Shayne/Rizvi, Farha/Tchoukleva, Ioana (2013), Promoting Accountability for Conflict-Related Sexual Violence Against Men: A Comparative Legal Analysis of International and Domestic Laws Relating to IDP and Refugee Men in Uganda, *Refugee Law Project Working Paper Series*, Nr. 24.

Hilhorst, Dorothea/Jansen, Bram J. (2010), Humanitarian Space as Arena: A Perspective on the Everyday Politics of Aid, *Development and Change*, 41 (6), 1117-1139.

Hoffmann, Sophia (2017), Humanitarian security in Jordan's Azraq Camp, *Security Dialogue*, 48 (2), 97-112.

Holzer, Elizabeth (2013), What Happens to Law in a Refugee Camp?, *Law & Society Review*, 47 (4), 837-872.

Horn, Rebecca (2010), Exploring the Impact of Displacement and Encampment on Domestic Violence in Kakuma Refugee Camp, *Journal of Refugee Studies*, 23 (3), 356-376.

Horst, Cindy/Grabska, Katarzyna (2015), Flight and exile: Uncertainty in the context of conflict-induced displacement, *Social Analysis*, 59 (1), 1-18.

Horstmann, Alexander (2011), Ethical Dilemmas and Identifications of Faith-Based Humanitarian Organizations in the Karen Refugee Crisis, *Journal of Refugee Studies*, 24 (3), 513-532.

Horstmann, Alexander (2014), Stretching the Border: Confinement, Mobility and the Refugee Public among Karen Refugees in Thailand and Burma, *Journal of Borderlands Studies*, 29 (1), 47-61.

Hutchinson, Mary/Dorsett, Pat (2012), What Does the Literature Say about Resilience in Refugee People? Implications for Practice, *Journal of Social Inclusion*, 3 (2), 55-78.

Hyndman, Jennifer (2000), Managing Displacement. Refugees and the Politics of Humanitarianism, hg. David Campbell/Michael J. Shapiro, Borderlines, 16, Minneapolis/ London.

IASC (2015), Guidelines for Integrating Gender-Based Violence Interventions in Humanitarian Action: Reducing risk, promoting resilience and aiding recovery., Geneva.

Indra, Doreen Marie (1987), Gender: A Key Dimension of the Refugee Experience, *Refuge*, 6 (3), 3-4.

Indra, Doreen Marie (Hrsg.) (1999), Engendering Forced Migration: Theory and Practice, New York, Oxford.

Inhetveen, Katharina (2006), "Because we are Refugees": Utilizing a Legal Label, *New Issues in Refugee Research*, Nr. 130.

Inhetveen, Katharina (2010), Die Politische Ordnung des Flüchtlingslagers. Akteure - Macht - Organisation. Eine Ethnographie im Südlichen Afrika, Bielefeld.

Jacobs, Carolien/Kyamusugulwa, Patrick Milabyo (2017), Everyday Justice for the Internally Displaced in a Context of Fragility: The Case of the Democratic Republic of Congo (DRC), *Journal of Refugee Studies*, fex025-fex025.

Jacobsen, Karen (2001), The Forgotten Solution: Local Integration for Refugees in Developing Countries, *New Issues in Refugee Research*, Nr. 45.

Jacobsen, Karen (2006), Refugees and Asylum Seekers in Urban Areas: A Livelihoods Perspective, *Journal of Refugee Studies*, 19 (3), 273-286.

Jacobsen, Karen (2016), 'Understanding the Impact on War and Displacement in Cities: An Information Approach for Urban Settings', Friedman Seminar, Tufts University.

Jacobsen, Karen/Ayoub, Maysa/Johnson, Alice (2014), Sudanese Refugees in Cairo: Remittances and Livelihoods, *Journal of Refugee Studies*, 27 (1), 145-159.

Jaji, Rose (2009), Masculinity on Unstable Ground: Young Refugee Men in Nairobi, Kenya, *Journal of Refugee Studies*, 22 (2), 177-194.

Jaji, Rose (2012), Social Technology and Refugee Encampment in Kenya, *Journal of Refugee Studies*, 25 (2), 221-238.

Janmyr, Maja (2014), Protecting Civilians in Refugee Camps. Unable and Unwilling States, UNHCR and International Responsibility, Leiden.

Janmyr, Maja (2017), Military Recruitment of Sudanese Refugee Men in Uganda: A Tale of National Patronage and International Failure, in: Buckley-Zistel, Susanne/Krause, Ulrike (Hrsg.), Gender, Violence, Refugees, New York, Oxford, 219-238.

Jansen, Bram (2008), Between Vulnerability and Assertiveness: Negotiating Resettlement in Kakuma Refugee Camp, Kenya, *African Affairs*, 107 (429), 569-587.

Jansen, Bram (2011), The Accidental City: Violence, Economy and Humanitarianism in Kakuma Refugee Camp Kenya, Wageningen University.

Johnson, Heather L. (2011), Click to Donate: Visual Images, Constructing Victims and Imagining the Female Refugee, *Third World Quarterly*, 32 (6), 1015-1037.

Kabachnik, Peter et al. (2013), Traumatic Masculinities: The Gendered Geographies of Georgian IDPs from Abkhazia, *Gender, Place & Culture*, 20 (6), 773-793.

Kagan, Michael (2011), "We live in a Country of UNHCR" The UN Surrogate State and Refugee Policy in the Middle East, *New Issues in Refugee Research*, 201.

Kaiser, Tania (2006), Between a Camp and a Hard Place: Rights, Livelihood and Experiences of the Local Settlement System for long-term Refugees in Uganda, *The Journal of Modern African Studies*, 44 (4), 597–621.

Kelly, Nancy (1993), Gender-Related Persecution: Assessing the Asylum Claims of Women, *Cornell International Law Journal*, 26 (3), 625-674.

Keygnaert, Ines/Vettenburg, Nicole/Temmerman, Marleen (2012), Hidden violence is silent rape: sexual and gender-based violence in refugees, asylum seekers and undocumented migrants in Belgium and the Netherlands, *Culture, Health & Sexuality*, 14 (5), 505-520.

Khawaja, Marwan/Linos, Natalia/El-Roueiheb, Zeina (2007), Attitudes of Men and Women Towards Wife Beating: Findings From Palestinian Refugee Camps in Jordan, *Journal of Family Violence*, 23 (3), 211-218.

Khawaja, Nigar G. et al. (2008), Difficulties and Coping Strategies of Sudanese Refugees: A Qualitative Approach, *Transcultural Psychiatry*, 45 (3), 489-512.

Kibreab, Gaim (1996), Eritrean and Ethiopian Urban Refugees in Khartoum: What the Eye Refuses to See, *African Studies Review*, 39 (03), 131-178.

Kibreab, Gaim (2004), Pulling the Wool over the Eyes of the Strangers: Refugee Deceit and Trickery in Institutionalized Settings, *Journal of Refugee Studies*, 17 (1), 1-26.

Kibreab, Gaim (2007), Why Governments Prefer Spatially Segregated Settlement Sites for Urban Refugees, *Refuge*, 24 (1), 27-35.

Kleist, J. Olaf (2018), Flucht- und Flüchtlingsforschung in Deutschland: Akteure, Themen und Strukturen, Flucht: Forschung und Transfer, Research Paper Nr. 1, Osnabrück: Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS), Universität Osnabrück / Bonn: Internationales Konversionszentrum Bonn (BICC).

Koizumi, Koichi/Hoffstaedter, Gerhard (Hrsg.) (2015), Urban Refugees: Challenges in Protection, Services and Policy, New York.

Koos, Carlo (2015), What Do We Know About Sexual Violence in Armed Conflicts? Recent Empirical Progress and Remaining Gaps in Peace and Conflict Research, *GIGA Working Paper,* Nr. 275.

Krause-Vilmar, Jina (2011), The Living Ain´t Easy. Urban Refugees in Kampala, Research. Rethink. Resolve, Women's Refugee Commission.

Krause, Ulrike (2013), Linking Refugee Protection with Development Assistance. Analyses with a Case Study in Uganda, Baden-Baden.

Krause, Ulrike (2015a), Zwischen Schutz und Scham? Flüchtlingslager, Gewalt und Geschlechterverhältnisse, Peripherie: *Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt*, 35 (138/139), 235-259.

Krause, Ulrike (2015b), Friedenslogischer Flüchtlingsschutz. Impulse für eine Neuausrichtung des globalen Flüchtlingsschutzes, *CCS Policy Paper Series*, Nr. 3.

Krause, Ulrike (2016a), Konflikt-Flucht-Nexus: Globales Ausmaß, genderbezogene Auswirkungen und politische Relevanz, *S&F Sicherheit und Frieden*, 34 (1), 46-51.

Krause, Ulrike (2016b), Wie bewältigen Flüchtlinge die Lebensbedingungen in Flüchtlingslagern? Ergebnisse aus einer empirischen Analyse zu kongolesischen Flüchtlingen in Uganda, *Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung,* 5 (2), 189-220.

Krause, Ulrike (2016c), „It seems like you don't have identity, you don't belong." Reflexionen über das Flüchtlingslabel und dessen Implikationen, *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, 23 (1), 8-37.

Krause, Ulrike (2016d), Hegemonie von Männern? Flüchtlingslager, Maskulinitäten und Gewalt in Uganda, *Soziale Probleme*, 27 (1), 119-145.

Krause, Ulrike (2017a), Die Flüchtling – der Flüchtling als Frau. Genderreflexiver Zugang, in: Cinur Ghaderi/Thomas Eppenstein (Hrsg.), Flüchtlinge: Multiperspektivische Zugänge Wiesbaden, 79-93.

Krause, Ulrike (2017b), Escaping Conflicts and Being Safe? Post-conflict Refugee Camps and the Continuum of Violence, in: Susanne Buckley-Zistel/Ulrike Krause (Hrsg.), Gender, Violence, Refugees, New York, Oxford, 173-196.

Krause, Ulrike/Schmidt, Hannah (2018), »Being beaten like a drum« Gefahren, Humanitarismus und Resilienz von Frauen in Flüchtlingssituationen, *GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, 2018(2),* 47–62.

Krause, Ulrike/Schmidt, Hannah (i.E.), Vom Opfer zum Akteur? Diskurse über Resilienz von Flüchtlingen und im Flüchtlingsschutz, *IMIS-Beiträge, im Erscheinen*.

Kremmel, Katrin/Pali, Brunilda (2015), Refugee Protests and Political Agency: Framing Dissensus through Precarity, in: Ragnhild Aslaug Sollund (Hrsg.), Green Harms and Crimes: Critical Criminology in a Changing World, London, 256-272.

Landau, Loren B. (2014), Urban Refugees and IDPs, in: Elena Fiddian-Qasmiyeh et al. (Hrsg.), The Oxford Handbook of Refugee and Forced Migration Studies, Oxford, 139-150.

Lavik, N. J. et al. (1996), A Refugee Protest Action in a Host Country: Possibilities and Limitations of an Intervention by a Mental Health Unit, *Journal of Refugee Studies*, 9 (1), 73-88.

Lecadet, Clara (2016), Refugee Politics: Self-Organized 'Government' and Protests in the Agamé Refugee Camp (2005–13), *Journal of Refugee Studies*, 29 (2), 187-207.

Lenette, Caroline/Brough, Mark/Cox, Leonie (2013), Everyday Resilience: Narratives of Single Refugee Women with Children, *Qualitative Social Work*, 12 (5), 637-653.

Lewis, Matthew Themba (2006), 'Nothing Left to Lose? An Examination of the Dynamics and Recent History of Refugee Resistance and Protest', 4th Annual Forced Migration Postgraduate Conference, University of East London, London, UK.

Lindley, Anna (2008), Conflict-Induced Migration and Remittances: Exploring Conceptual Frameworks, *RSC Working Paper Series*, Nr. 47.

Lippert, Randy (1999), Governing Refugees: The Relevance of Governmentality to Understanding the International Refugee Regime, *Alternatives: Global, Local, Political,* 24 (3), 295-328.

Lischer, Sarah K. (1999), Militarized Refugee Populations: Humanitarian Challenges in the Former Yugoslavia, *The Rosemarie Rogers Working Papers Series*, Nr. 5.

Lischer, Sarah K. (2000), Refugee involvement in political violence: quantitative evidence from 1987-1998, *New Issues in Refugee Research*, Nr. 26.

Lischer, Sarah K. (2005), Dangerous Sanctuaries: Refugee Camps, Civil War, and the Dilemmas of Humanitarian Aid, Ithaca.

Lischer, Sarah K. (2007), Causes and Consequences of Conflict-Induced Displacement, *Civil Wars*, 9 (2), 142-155.

Lischer, Sarah K. (2014), Conflict and Crisis Induced Displacement, in: Elena Fiddian-Qasmiyeh et al. (Hrsg.), The Oxford Handbook of Refugee and Forced Migration Studies, Oxford, 317-329.

Ljungdell, Stina (1989), Refugees? Female Asylum Seekers and Refugee Status: Guidelines for Assistance, Genf.

Loescher, Gil/Milner, James (2005), The significance of protracted refugee situations, *The Adelphi Papers*, 45 (375), 7-84.

Loescher, Gil/Betts, Alexander/Milner, James (2012), UNHCR: The Politics and Practice of Refugee Protection, 2. edition edn., London; New York.

Loescher, Gil et al. (2007), Protracted refugee situations and the regional dynamics of peacebuilding, Conflict, *Security & Development*, 7 (3), 491-501.

Long, Katy (2011), Permanent Crises? Unlocking the protracted displacement of refugees and internally displaced persons RSC Policy Briefing Series, October 2011.

Lorenz, Daniel F./Dittmer, Cordula (2016), Resilience in Catastrophes, Disasters and Emergencies: Socio-scientific Perspectives, in: Endreß, Martin/Maurer, Andrea (Hrsg.), Resilience in Social and Economic Spheres, New York, 25-59.

Lowicki-Zucca, Jane (2013), Scattered Dreams, Broken Promises. An Assesment of the Links between Girl´s Empowerment and Gender-based Violence in the Kyaka II Refugee Settlement, Uganda, Research. Rethink. Resolve, Women's Refugee Commission.

Lubkemann, Stephen C. (2008a), Culture in Chaos. An Anthropology of the Social Condition in War, Chicago.

Lubkemann, Stephen C. (2008b), Involuntary Immobility: On a Theoretical Invisibility in Forced Migration Studies, *Journal of Refugee Studies*, 21 (4), 454-475.

Lucia, Angela F. (2012), Challenges and Livelihood Strategies of Darfurian Refugees Living in Kampala, Uganda, San Francisco.

Lukunka, Barbra (2011), New Big Men: Refugee Emasculation as a Human Security Issue, *International Migration*, 50 (5), 130-141.

Lyytinen, Eveliina (2015), Refugees' Conceptualizations of "Protection Space": Geographical Scales of Urban Protection and Host–Refugee Relations, *Refugee Survey Quarterly,* 34 (2), 45-77.

Lyytinen, Eveliina (2017), Informal places of protection: Congolese refugees' 'communities of trust' in Kampala, Uganda, *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 43 (6), 991-1008.

Malkki, Liisa H. (1995a), Purity and Exile: Violence, Memory, and National Cosmology among Hutu Refugees in Tanzania, Chicago, London.

Malkki, Liisa H. (1995b), Refugees and Exile: From "Refugee Studies" to the National Order of Things, *Annual Review of Anthropology,* 24, 495-523.

Mann, Gillian (2012), Beyond war: 'suffering' among displaced Congolese children in Dar es Salaam, *Development in Practice*, 22 (4), 448-459.

Markard, Nora (2012), Kriegsflüchtlinge. Gewalt gegen Zivilpersonen in bewaffneten Konflikten als Herausforderung für das Flüchtlingsrecht und den subsidiären Schutz, Tübingen.

Markard, Nora (2013), Sexuelle Orientierung als Fluchtgrund - Das Ende der „Diskretion". Aktuelle Entwicklungen beim Flüchtlingsschutz aufgrund der sexuellen Orientierung, *Asylmagazin 2013* (3), 74-84.

Martin, Adrian (2005), Environmental Conflict Between Refugee and Host Communities, *Journal of Peace Research*, 42 (3), 329-346.

Martin, Susan F. (2004), Refugee Women, Lantham.

Martin, Susan F. (2009), Introduction, in: Susan Forbes Martin/John Tirman (Hrsg.), Women, Migration, and Conflict: Breaking a Deadly Cycle, Dordrecht, 1-22.

Martin, Susan F. (2017), UNHCR Policy on Refugee Women: A 25-Year Retrospective, in: Susanne Buckley-Zistel/Ulrike Krause (Hrsg.), Gender, Violence, Refugees, New York, Oxford, 21-43.

Martin, Susan F./Tirman, John (2009), Women, Migration, and Conflict. Breaking a Deadly Cycle, Heidelberg, London, New York.

Mason, Gail/Pulvirenti, Mariastella (2013), Former Refugees and Community Resilience: 'Papering Over' Domestic Violence, *British Journal of Criminology*, 53 (3), 401-418.

McQuaid, Katie (2017), 'There is violence across, in all arenas': listening to stories of violence amongst sexual minority refugees in Uganda, *The International Journal of Human Rights*, 1-22.

Metcalfe, Victoria/Haysom, Simone/Martin, Ellen (2012), Sanctuary in the city? Urban displacement and vulnerability in Kabul, *HPG Working Paper*, June 2012.

Mielke, Katja (2017), Fluchtursachen und internationale Verantwortung: Das Beispiel Afghanistan, *Wissenschaft und Frieden*, 35 (2), 11-13.

Millo, Yiftach (2013), Identity and integration in Israel and Kenya, *Forced Migration Review*, 2013 (42), 52-53.

Milner, James (2011), Refugees and the peacebuilding process, *New Issues in Refugee Research*, 224.

Milner, James (2014), Protracted Refugee Situations, in: Elena Fiddian-Qasmiyeh et al. (Hrsg.), The Oxford Handbook of Refugee and Forced Migration Studies, Oxford, 151-162.

Moulin, Carolina/Nyers, Peter (2007), "We Live in a Country of UNHCR": Refugee Protests and Global Political Society, *International Political Sociology*, 1 (4), 356-372.

Muggah, Robert (2000), Through the Developmentalist's Looking Glass: Conflict-Induced Displacement and Involuntary Resettlement in Colombia, *Journal of Refugee Studies*, 13 (2), 133-164.

Mulumba, Deborah (2005), Gender Relations, Livelihood Security and Reproductive Health among Women Refugees in Uganda. The Case of Sudanese Women in Rhino Camp and Kiryandongo Refugee Settlements, Wageningen.

Nagai, Mari et al. (2008), Violence against refugees, non-refugees and host populations in southern Sudan and northern Uganda, *Glob Public Health*, 3 (3), 249-270.

Naggujja, Yusrah et al. (2014), From The Frying Pan to the Fire: Psychosocial Challenges Faced By Vulnerable Refugee Women and Girls in Kampala, Kampala.

Nyanzi, Stella (2013), Homosexuality, Sex Work, and HIV/AIDS in Displacement and Post-Conflict Settings: The Case of Refugees in Uganda, *International Peacekeeping*, 20 (4), 450-468.

Nyers, Peter (2006), Rethinking Refugees: Beyond States of Emergency, New York.

Nyers, Peter (2013), Rethinking Refugees: Beyond States of Emergency, 2nd edition edn., New York.

Olivius, Elisabeth (2014), Governing Refugees through Gender Equality: Care, Control, Emancipation, Umeå.

Olivius, Elisabeth (2016), Refugee Men as Perpetrators, Allies or Troublemakers? *Emerging Discourses on Men and Masculinities in Humanitarian Aid Women's Studies International Forum*, 56, 56-65.

Oltmer, Jochen (2017), Protecting Refugees in the Weimar Republic, *Journal of Refugee Studies*, 30 (2), 318–336.

Oltmer, Jochen (Hrsg.) (2016), Handbuch Staat und Migration in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert, Berlin, Boston.

Omata, Naohiko (2016), Home-making during protracted exile: Diverse responses of refugee families in the face of remigration, *Transnational Social Review*, 6 (1-2), 26-40.

Omata, Naohiko (2017), The Myth of Self-Reliance. Economic Lives Inside a Liberian Refugee Camp, Oxford, New York.

Omata, Naohiko/Kaplan, Josiah (2013), Refugee livelihoods in Kampala, Nakivale and Kyangwali Refugee Settlements: Patterns of Engagement with the Private Sector, *RSC Working Paper Series*, Nr. 95.

Onyut, Lamaro P. et al. (2009), Trauma, poverty and mental health among Somali and Rwandese refugees living in an African refugee settlement - an epidemiological study, C*onflict and Health*, 3, 6.

Orchard, Philip (2014), A Right to Flee: Refugees, States, and the Construction of International Cooperation, Doctor of Philosophy, Cambridge.

Pantuliano, Sara et al. (2011), City Limits: urbanization and vulnerability in Sudan, Khartoum Case Study, *HPG Working Paper*, January 2011.

Patel, Sheetal H. et al. (2012), In the face of war: examining sexual vulnerabilities of Acholi adolescent girls living in displacement camps in conflict-affected Northern Uganda, *BMC International Health and Human Rights*, 12 (38), 22.

Pavanello, Sara/Elhawary, Samir/Pantuliano, Sara (2010), Hidden and Exposed: Urban Refugees in Nairobi, Kenya, *HPG Working Papers*, March 2010.

Peteet, Julie M. (1991), Gender in Crisis: Women and the Palestinian Resistance Movement, New York.

Peteet, Julie M. (2005), Landscape of Hope and Despair: Palestinian Refugee Camps, Philadelphia, PA.

Porter, Gina et al. (2008), Linkages between Livelihood Opportunities and Refugee–Host Relations: Learning from the Experiences of Liberian Camp-based Refugees in Ghana, *Journal of Refugee Studies*, 21 (2), 230-252.

Ramadan, Adam (2013), Spatialising the Refugee Camp, *Transactions of the Institute of British Geographers*, 38 (1), 65-77.

Rüegger, Seraina (2013), Conflict actors in motion: Refugees, rebels and ethnic groups, Zürich.

Ruhrmann, Henriette/FitzGerald, David (2017), The externalization of Europe's borders in the refugee crisis, 2015-2016, *UC San Diego Working Papers*, Nr. 194.

Salehyan, Idean/Gleditsch, Kristian Skrede (2006), Refugees and the Spread of Civil War, *International Organization*, 60 (2), 335-366.

Sattopima, Janet (2004), Domestic violence against refugee women: a case study of Kibondo refugee camp in western Tanzania, Dissertation, Harare,Zimbabwe.

Scherr, Albert/Inan, Çiğdem (2017), Flüchtlinge als gesellschaftliche Kategorien und als Konfliktfeld, in: Cinur Ghaderi/Thomas Eppenstein (Hrsg.), Flüchtlinge: Multiperspektivische Zugänge, Wiesbaden, 129-146.

Schetter, Conrad (2012), Wer sind die Taliban? Lifestyle zwischen Stammeskultur, Islamismus und Globalisierung., in Chiari, Bernhard (Hrsg.), Auftrag Auslandseinsatz. Neueste Militärgeschichte an der Schnittstelle von Geschichtswissenschaft, Politik, Öffentlichkeit und Streitkräften, Freiburg i.Br., 307-320.

Schlecht, Jennifer/Rowley, Elizabeth/Babirye, Juliet (2013), Early relationships and marriage in conflict and post-conflict settings: vulnerability of youth in Uganda, *Reproductive Health Matters*, 21 (41), 234-242.

Schweitzer, Robert/Greenslade, Jaimi/Kagee, Ashraf (2007), Coping and Resilience in Refugees from the Sudan: A Narrative Account, *Australian and New Zealand Journal of Psychiatry*, 41 (3), 282-288.

Shindo, Reiko (2009), Struggle for Citizenship: Interaction between Political Society and Civil Society at a Kurd Refugee protest in Tokyo, *Citizenship Studies*, 13 (3), 219-237.

Siddiquee, Asiya/Kagan, Carolyn (2006), The Internet, Empowerment, and Identity: An Exploration of Participation by Refugee Women in a Community Internet Project (CIP) in the United Kingdom (UK), *Journal of Community & Applied Social Psychology*, 16 (3), 189-206.

Smith, Charles Anthony/Miller-de la Cuesta, Brandon (2011), Human Trafficking in Conflict Zones: The Role of Peacekeepers in the Formation of Networks, *Human Rights Review,* 12 (3), 287-299.

Soguk, Nevzat (1999), States and Strangers: Refugees and Displacements of Statecraft, Minneapolis, MN.

South, Ashley (2012), *The Politics of Protection in Burma, Critical Asian Studies*, 44 (2), 175-204.

Spijkerboer, Thomas (Hrsg.) (2013), Fleeing Homophobia: Sexual Orientation, Gender Identity and Asylum, Abingdon.

Steinhilper, Elias (2017), Politisiert in der Migration, vernetzt in der Stadt, *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 30 (3), 77-87.

Szczepanikova, Alice (2005), Gender Relations in a Refugee Camp: A Case of Chechens Seeking Asylum in the Czech Republic, *Journal of Refugee Studies*, 18 (3), 281-298.

Szczepaniková, Alice (2008), Constructing a refugee: the state, NGOs and gendered experiences of asylum in the Czech Republic, Corventry.

Tabar, Linda (2012), The Urban Redesign of Jenin Refugee Camp: Humanitarian Intervention and Rational Violence, *Journal of Palestine Studies*, 41 (2), 44-61.

Thomson, Susan (2013), Agency as Silence and Muted Voice: The Problem-solving Networks of Unaccompanied Young Somali Refugee Women in Eastleigh, Nairobi, Conflict, *Security & Development*, 13 (5), 589-609.

Turner, Simon (1999), Angry Young Men in Camps: Gender, Age and Class Relations Among Burundian Refugees in Tanzania, *New Issues in Refugee Research*, 9.

Turner, Simon (2006), Negotiating Authority between UNHCR and 'The People', *Development and Change,* 37 (4), 759-778.

Turner, Simon (2010), Politics of Innocence. Hutu Identity, Conflict and Camp Life, New York, Oxford.

Turner, Simon (2016), What Is a Refugee Camp? Explorations of the Limits and Effects of the Camp, *Journal of Refugee Studies*, 29 (2), 139-148.

Turshen, Meredeth/Meintjes, Sheila/Pillay, Anu (Hrsg.) (2001), The Aftermath: Women in Postconflict Transformation, London.

UNDP/UNHCR (2014), Regional Refugee & Resilience Plan 2015-2016 in Response to the Syria Crisis: Regional Strategic Overview, New York.

UNECOSOC (1998), 'Leitlinien betreffend Binnenvertreibungen', in Vereinte Nationen (ed.), *E/CN.4/1998/53/Add.2*.

UNGA (1951), 'Convention Relating to the Status of Refugees', *Treaty Series,* Vol. 189: 137, New York.

UNGA (1967), 'Protocol Relating to the Status of Refugees', *Treaty Series,* Vol. 606: 267 New York.

UNHCR (1988), 'Note on International Protection', *UNGA Doc. A/AC.96/713*.

UNHCR (2008), UNHCR Handbook for the Protection of Women and Girls, Genf.

UNHCR (2016a), 'Guidelines on International Protection No. 12: Claims for refugee status related to situations of armed conflict and violence under Article 1A(2) of the 1951 Convention and/or 1967 Protocol relating to the Status of Refugees and the regional refugee definitions', *HCR/GIP/16/12,* Genf.

UNHCR (2016b), UNHCR Regional Plan Building Resilience and Solutions for Afghan refugees in South-West Asia, 1 July 2016 - 31 December 2017, Genf.

UNHCR (2017a), Global Trends. Forced Displacement in 2016, Genf.

UNHCR (2017b), 'Resilience and self-reliance from a protection and solutions perspective', EC/68/SC/CRP.4, Genf.

Valji, Nahla (2001), Women and the 1951 Refugee Convention: Fifty Years of Seeking Visibility, *Refuge*, 19 (5), 25-35.

van Houtum, Henk (2010), Human Blacklisting: The Global Apartheid of the EU's External Border Regime, *Environment and Planning D: Society and Space*, 28 (6), 957-976.

Wachter, Karin et al. (2018), Drivers of Intimate Partner Violence Against Women in Three Refugee Camps, *Violence Against Women*, 24 (3), 286-306.

Werker, Eric (2007), Refugee Camp Economies, *Journal of Refugee Studies*, 20 (3), 461-480.

Wessels, Janna (2011), Sexual orientation in Refugee Status Determination, *RSC Working Paper Series*, Nr. 74.

Whyte, Susan Reynolds et al. (2013), Remaining Internally Displaced: Missing Links to Security in Northern Uganda, *Journal of Refugee Studies*, 26 (2), 283-301.

Zetter, Roger (2007), More Labels, Fewer Refugees: Remaking the Refugee Label in an Era of Globalization, *Journal of Refugee Studies*, 20 (2), 172-192.

Zolberg, Aristide R./Suhrke, Astri/Aguayo, Sergio (1989), Escape from Violence. Conflict and the Refugee Crisis in the developing World, New York/Oxford.

Flucht: Forschung und Transfer. Flüchtlingsforschung in der Bundesrepublik Deutschland

Das Forschungsprojekt

Seit dem Beginn des Anstiegs der Zahl der Asylsuchenden in der Bundesrepublik 2011 ist die Nachfrage nach wissenschaftlicher Expertise in Politik, Administration, Praxis, Medien und Öffentlichkeit kontinuierlich gestiegen. In diesem Kontext ist die fehlende Vernetzung und Bündelung der Forschung zu Fragen von Gewaltmigration, Flüchtlingspolitik und (Re-)Integration von Flüchtlingen ebenso sichtbar geworden wie der geringe Grad an Aufbereitung wissenschaftlicher Herangehensweisen und Einsichten sowie der mangelnde Transfer der vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnisse in die politischen und öffentlichen Debatten. Vor diesem Hintergrund verfolgt das Forschungsprojekt drei Ziele:

1. die Bestandsaufnahme und Vernetzung der Forschungslandschaft,
2. die Bündelung der Wissensbestände und
3. den Transfer in Politik, Administration, Zivilgesellschaft, Medien und Öffentlichkeit.

Hierzu ist eine umfassende Datenbank zu relevanten Forschungsprojekten erstellt und mit einer interaktiven Forschungslandkarte zugänglich gemacht worden. Zudem werden in zehn Themenbereichen, von Fluchtursachen über Gewalterfahrungen und (Im)mobilität bis zur (Re-)Integration von Flüchtlingen, der Forschungsstand aufbereitet und Handlungsempfehlungen entwickelt. Workshops und Tagungen mit Wissenschaftlern sowie mit Vertretern aus Politik, Praxis und Medien dienen der Vernetzung und dem Transfer der Forschungsergebnisse. Das Vorhaben führt also das verfügbare Wissen zusammen und bietet weiterführende Perspektiven der Erörterung und Aufklärung des wissenschaftlichen Problems Flucht. Darüber hinaus bereitet es wissenschaftliche Kompetenzen und Kenntnisse für die politische, mediale und öffentliche Debatte auf.

Laufzeit: 01. Juni 2016 – 31. Mai 2018

Kontakt

Flucht: Forschung und Transfer
J. Olaf Kleist

IMIS / Universität Osnabrück
Neuer Graben 19/21
D – 49069 Osnabrück

Tel. +49 541 969 4426
fft-imis@uni-osnabrueck.de

UNIVERSITÄT OSNABRÜCK

www.flucht-forschung-transfer.de

GEFÖRDERT VOM

Bundesministerium
für Bildung
und Forschung